Donnerstag, den 7. Dezember 1933 — Nr. 287 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher Amtliches Publikationsorgan der Behörden

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher Publikationskraft des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.40 RM. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Steuervereinfachung

Die neuen Grundzüge der Steuerpolitik des Reiches, wie sie Staatssekretär Reinhardt kürzlich in seinem Vortrag vor dem Haus- und Grundbesitz in Berlin geschildert hat, geben die ersehnte Antwort auf eine von vielen gehegte bange Frage. Denn ob es der Regierung möglich werden würde, einen Ariadnefaden zu finden, der durch das komplizierte Wirrwarr unseres Steuerwesens hindurchführt, erschien vielen fast unmöglich. Das Durcheinander der verschiedenen Steuern nicht nur, sondern auch die Vielzahl der Stellen, die mit der Veranlagung und Einziehung zu tun hatten, wirkte auf den Staatsbürger so überwältigend, daß er keine Hoffnung auf einen Ausweg glaubte sehen zu können. Gerade aus der Sichtung und Vereinfachung dieser Steuervielheit aber leitet die Regierung die Möglichkeit her, nicht nur Ordnung zu schaffen, sondern auch Erleichterungen.

Auf Steuern verzichten, das betonte der Staatssekretär und das muß jeder Verständige einsehen, kann kein Staat, was er aber tun kann, ist, dafür zu sorgen, daß die Steuern gerecht verteilt werden und tragfähige Schultern finden. Darüber hinaus aber kann man dem Steuerzahler durch Vereinfachung und Zusammenfassung Arbeit sparen und das Leben erleichtern.

Ganz von selbst gesellt sich dann zu diesen noch ein weiterer Vorteil: mit der Vereinfachung und Vereinheitlichung des Veranlagungs- und Einziehungssystems vermindern sich in überraschender Form die Verwaltungskosten des gesamten Steuerapparates. Es ist ohne weiteres klar, daß die Einkommensteuererklärung mit geringer Mühe so ausgestaltet werden kann, daß der bearbeitende Beamte die Veranlagung für alle anderen direkten Steuern aus diesen Angaben ableiten kann.

Wie vorsichtig dabei das Verhältnis der Ausgaben zu den Einnahmen abgewogen wird, ging am besten aus den Ausführungen hervor, die der Staatssekretär über die Verwendung der für die Arbeitsbeschaffung bewilligten Mittel machte. Man konnte daraus entnehmen, daß aus den bewilligten Mitteln noch immer eine Reserve von etwa 1,2 Milliarden vorhanden ist, die man, falls unerwartete Rückschläge eintreten sollen, einsetzen kann. Man hat sich also einen verhältnismäßig billigen Erfolg gespart, um allen unerwartet auftretenden Zufällen gerecht werden zu können. Ebenso will man auch in der Entwicklung der Steuergesetzgebung vorgehen: wenn auch alle bestehenden Möglichkeiten zur Erleichterung der Steuerlast wahrgenommen werden, so wird man doch kein Problem überall zu lösen versuchen, wenn die Gefahr besteht, daß Rückschläge dadurch heraufbeschworen werden.

Dieses gesunde Mißtrauen gegen fertige Rezepte und Patentlösungen ist die beste Garantie dafür, daß das Maß der Erleichterungen mit Sicherheit, wenn auch langsam, ständig weiter wachsen wird, so daß im Laufe der Zeit die uns so schmerzlich fehlende natürliche Kapitalbildung durch Ersparnisse wieder zu ihrem Recht kommt.

Ehestandsdarlehen sollen dem Handwerk helfen, nicht dem Großhandel

Einzelne Großhandelsfirmen der Möbelbranche sind an kleinere Handwerker und Möbeltischlereien mit Werbeschreiben herangetreten, die die Landesregierungen das als Versuch, Handwerker, denen die Annahmeberechtigung von Bedarfsdeckungsscheinen sind, zu den betreffenden Großhandelsunternehmungen kommen und dort einkaufen.

Wie das VdZ-Büro meldet, bezeichnet der Reichsfinanzminister in einem Schreiben an die Landesregierungen zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen erteilt ist, als Kommissionäre der hinter ihnen stehenden Großfirmen auszunutzen. Ein solches Verfahren widerspreche dem Sinn des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit, auf Grund dessen die Bedarfsdeckungsscheine ausgegeben werden. Die Förderung, die gerade dem Handwerk und dem mittelständischen Einzelhandel zuteil werden solle, werde dadurch hinfällig gemacht. Infolgedessen hat der preußische Finanzminister die Gemeinden angewiesen, auf solche Mißstände zu achten und den in Frage kommenden Großhandelsfirmen ein derartiges Verfahren mit der Androhung zu untersagen, daß ihnen im Widerholungsfalle die Berechtigung zur Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen entzogen würde.

Das Ende des Völkerbundes, wie er jetzt ist

Italienisches Ultimatum an Genf

Die fünfte Großmacht zieht sich zurück, wenn der Völkerbund nicht radikal reformiert wird

Beschlüsse des Großen Faschistischen Rates

Reuter meldet aus Rom, 6. Dezember:

Der Faschistische Große Rat beschloß in einer Sitzung, an der Mussolini und alle Minister teilnahmen, in den frühen Morgenstunden, daß Italiens fortgesetzte Mitgliedschaft beim Völkerbund abhängig sein solle von einer radikalen Reform dieser Einrichtung, die in der kürzestmöglichen Zeit in seiner Verfassung und seinen Zielen durchgeführt werden solle.

Mit Bezug auf die Kriegsschuldenzahlung an Amerika beschloß der Große Rat, eine Summe von einer Million Dollar zu zahlen als Beweis des guten Willens in Erwartung einer endgültigen Regelung.

Reuter berichtet aus Rom zu dem Beschluß des Großen Faschistischen Rates:

Bezüglich der Reform des Völkerbundes muß nach italienischer Ansicht eine Revision in drei Richtungen erfolgen, erstens die Beschränkung des Rechts der kleineren Mächte, ihre Stimme über Probleme abzugeben, die sie nur teilweise berühren; zweitens die Vereinfachung des Völkerbundsverfahrens; man ist in Rom der Ansicht, daß augenblicklich die endlose Hinausziehung der Erörterungen und die Vermehrung der Ausschüsse einen Fortschritt so gut wie unmöglich machten; drittens die Befreiung des Völkerbundes vom Rahmenwerk des Versailler Vertrages und anderer Nachkriegsverträge.

Dagegen ist in Italien stets erbittert gekämpft worden, und man ist der Ansicht, daß dies den Völkerbund zu einer Einrichtung für die Wahrung der Gewinne der Siegerstaaten unter der Herrschaft Großbritanniens und Frankreichs macht. Die Folge war, daß die europäischen Nationen in zwei Gruppen geteilt wurden, die „Besitzenden" und die „Besitzlosen". Man vertritt in Rom den Standpunkt, daß der Völkerbund durch eine radikale Revision zu einer wirklich universalen Körperschaft gemacht werden müsse. Jetzt, da der Große Faschistische Rat seine Drohung gegen Genf gerichtet hat, erwartet man nicht, so schließt die Reutermeldung, daß irgendeine weitere Aktion in der nahen Zukunft folgen wird.

Der amtliche Bericht

Ueber die Sitzung des Faschistischen Großen Rates gibt die Agenzia Stefani folgenden Bericht aus:

Der Faschistische Große Rat hielt unter dem Vorsitz Mussolinis die erste Sitzung seiner diesjährigen Herbsttagung ab. Er nahm die Tagesordnung an, die die Schwarzhemden von ganz Italien auffordert, mit aller Kraft mitzuarbeiten an dem Werk der großen sozialen Umschichtung, die der Duce in seiner Rede vor dem Nationalrat der Korporation angekündigt hatte und die den Wohlstand des italienischen Volkes und die politische Macht des faschistischen Italiens vermehren soll. Nach einem langen Bericht Mussolinis folgte eine Aussprache über Italien und den Völkerbund. Der Große Rat beschloß, das weitere Verbleiben Italiens im Völkerbund von einer einschneidenden Reform dieses Organismus abhängig zu machen, die in allerkürzester Zeit zu erfolgen hätte und die sich auf die Verfassung, die Arbeitsweise und die Ziele des Völkerbundes erstrecken müsse. Sodann stellte der Große Rat fest, daß die Ereignisse es nicht erlaubten, über die Frage der Kriegsschulden mit Amerika zu verhandeln, wie es der Große Rat in seiner Sitzung am 11. Juni gewünscht hatte. Er beschloß jedoch die Zahlung von 1 Million Dollar, um von neuem den guten Willen Italiens zu beweisen, bis ein endgültiges Abkommen über diese Frage getroffen ist. Die nächste Sitzung des Faschistischen Großen Rates findet am Donnerstag statt.

Die Auffassung in Berlin über Italiens Forderung

wird uns im folgenden geschildert:

Der Beschluß des Faschistischen Großen Rates, des obersten politischen Organs des faschistischen Regimes, über das Verhältnis Italiens zum Völkerbund bestätigt die Erwartungen, die sich in den letzten Wochen aus der Haltung der italienischen Presse entnehmen ließen. Nach Rußland, Amerika, Japan und Deutschland hat sich nunmehr

als fünfte Großmacht Italien vom Völkerbunde distanziert,

allerdings nicht durch seinen formellen Austritt, sondern

durch die Forderung nach einem völligen Umbau der Genfer Institution.

Indem Italien seine weitere Mitgliedschaft von der baldigsten Durchführung dieser Reform der Verfassung und der Ziele abhängig macht, richtet es an Genf ein Ultimatum, das auf alle Fälle

das Ende des Völkerbundes, so wie er jetzt ist,

bedeutet; denn ohne die weitere Mitarbeit Italiens würde dieser Bund zu einer ausschließlich englisch-französischen Interessengemeinschaft, in der die anderen Mitglieder nur eine Zuschauerrolle zu spielen hätten, herabsinken. Dem italienischen Reformprogramm liegt demgegenüber

der Gedanke einer Arbeitsgemeinschaft aller Großmächte

zugrunde. Das schließt aber aus, daß der neue Völkerbund wieder mit bestimmten politischen Tendenzen und Friedensdiktaten in Zusammenhang gebracht und zum Instrument ihrer Aufrechterhaltung gemacht wird. Deshalb verlangt Italien seine Loslösung vom Versailler Vertrag und den anderen Nachkriegsverträgen.

Die neue Gemeinschaft müßte also auf einer objektiven und neutralen Grundlage aufgebaut werden, wie sie zum Beispiel im Kelloggpakt angedeutet ist.

Eine großzügigere politische Linie würde auch, wie man in Italien seit langem richtig erkannt hat, ein einfacheres und schnelleres Verfahren ermöglichen. Der Wortlaut der Ausführungen Mussolinis über diese Reform liegt noch nicht vor, doch läßt sich schon aus den Beschlüssen des Großen Rates entnehmen, daß es sich für Italien im wesentlichen um eine Erweiterung des Viermächtepaktes in das Universelle handelt. Es wird nicht ausbleiben, daß die gleichen Widerstände bei denjenigen Staaten hervortreten, die Mussolini „beati possidentes" nennt und die bereits durch den Viermächtepakt ihre Interessen gefährdet sahen. Aber auch diese Länder werden sich allmählich damit abfinden müssen, daß der Völkerbund mit seiner auf die Wünsche der Siegerstaaten zugeschnittenen Verfassung und Zielsetzung nur eine Uebergangserscheinung sein konnte und schon jetzt praktisch der Vergangenheit angehört.

Sorgen in Genf

Aus **Genf** wird berichtet: Der Beschluß des Großen Faschistischen Rates in Rom hat in Genfer Völkerbundskreisen neue Sorgen und Befürchtungen erweckt. Man ist sich darüber klar, daß Italien einen weiteren Schritt in einer Richtung getan hat, die es endgültig von Genf wegführen kann. Gleichzeitig weiß man im Völkerbund genau, daß Italiens Austritt das Ende sein würde. Es erscheint ausgeschlossen, daß man eine Diskussion der Völkerbundsreform im Sinne der italienischen Wünsche hier einfach ablehnen wird. Trotzdem wird man damit rechnen müssen, daß einflußreiche Genfer Kreise diese Reform — während sie scheinbar auf sie eingehen — in der Praxis doch ebenso zu sabotieren versuchen werden wie seinerzeit die Abrüstungskonferenz.

Das „nasse" Amerika

In „frenetischem Jubel" — Hohe Preise und Stoffmangel — Spirituosenbeförderung mit Maschinengewehrbegleitung

Das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten gefallen

Reuter berichtet aus Washington, 6. Dezember:

Der Staat Utah hat die Aufhebung des Alkoholverbotes ratifiziert. Damit ist die Prohibition in den Vereinigten Staaten gefallen. Die Nachricht von der Ratifikation Utahs wurde durch Rundfunk über das ganze Land verbreitet. Die Zeitungen gaben Extrablätter aus. In allen Städten hatte sich die Bevölkerung auf den Straßen versammelt und brach beim Eintreffen der Nachricht in frenetischen Jubel aus.

*

Der Stellvertretende Staatssekretär Philipps hat eine **Proklamation über die Beseitigung der Prohibitionsvorschriften** erlassen. Die Prohibitionsvorschriften, die im 18. Zusatz zur Verfassung der Vereinigten Staaten niedergelegt sind, können auch nur durch einen Verfassungszusatz wieder beseitigt werden. Dieser Zusatz, der nunmehr der 21. ist, tritt mit Erlaß der Proklamation in Kraft.

In Newyork wurde eine Puppe, die die Prohibition verkörpern sollte, von der jubelnden Menge an einem Mast der Straßenbeleuchtung gehängt. Nach der feierlichen Hinrichtung wurde sie wieder von ihrem improvisierten Galgen herabgeholt und in einen Sarg gelegt. Von riesigen Menschenmassen begleitet, setzte sich dann dieses Spottbild eines Trauerzuges durch die wichtigsten Straßen der Stadt in Bewegung. Der Leichenwagen wurde von einem Kamel gezogen.

*

Eine weitere Meldung aus **Newyork** berichtet: Die aus Anlaß der Aufhebung der Prohibitionsgesetze in allen Teilen der Vereinigten Staaten veranstalteten **Feiern sind wider Erwarten überall recht ruhig** verlaufen. Man äußert infolgedessen vielfach die Ansicht, daß die verbotenen Früchte offenbar besser geschmeckt hätten als die erlaubten. Allerdings haben **hohe Preise** und teilweise auch **Stoffmangel** zur Dämpfung der Feststimmung beigetragen. Diese wird, so nimmt man an, wohl erst allmählich in Gang kommen. Die Blätter veröffentlichen in großen Anzeigen die Weinfolgen der eleganteren Hotels. Die großen **Menschenmassen**, die den Brodway bevölkerten, waren recht stillvergnügt und freuten sich einstweilen **über die mit Spirituosen beladenen Lastkraftwagen, die unter dem Schutz von Maschinengewehren durch die Straßen sausten.**

Fragen des Handwerks

Einhaltung von Tarifverträgen Voraussetzung bei Verdingungen

Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat kürzlich an alle Länderregierungen das Ersuchen gerichtet, bei der Vergebung von Leistungen und Lieferungen die Unternehmer zu verpflichten, alle Arbeiten nur zu den Bestimmungen der einschlägigen Tarifverträge auszuführen. Unternehmern, die sich nicht an diese Verpflichtung halten, müßten die staatlichen Arbeiten und Lieferungen entzogen werden.

Wie das VdZ-Büro meldet, ist dieser Forderung in Bayern bereits durch eine Anordnung des Staatsministeriums entsprochen worden. Auch das oldenburgische Staatsministerium teilt jetzt mit, daß die nachgeordneten Behörden veranlaßt worden sind, diesem Wunsch unbedingt zu entsprechen.

Handwerk und Arbeitgeberverbände

Der Reichsstand des Deutschen Handwerks teilt u. a. mit: Durch die Auflösung der industriellen Arbeitgeberverbände ist in den Kreisen des Handwerks eine gewisse Beunruhigung eingetreten, ob auch Handwerksverbände unter diese Auflösungsbeschlüsse fallen. Wir können hierzu mitteilen, daß die handwerklichen Organisationen, d. h. die Innungen, die Innungsausschüsse, die Fachverbände, die Landesfachverbände, die Reichsfachverbände usw. nicht von diesen Auflösungsbestimmungen betroffen werden.

Das Handwerk in der Arbeitsfront

Wie das VdZ-Büro meldet, erklärt der Reichsstand des deutschen Handwerks zur Beseitigung aller Zweifel, daß alle Angehörigen des Handwerks ihre Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront ausschließlich bei den Amtsstellen der NS-Hago und der G. H. G. anmelden. Das deutsche Handwerk wird durch eine besondere Säule im Gesamtverband des Handels, Handwerks und Gewerbes in der Deutschen Arbeitsfront vertreten. Im übrigen sind durch diese Eingliederung des Handwerks in die Deutsche Arbeitsfront die Handwerkerbände und Gewerbevereine überflüssig geworden.

Dr. Dietrich schreibt Journalisten-Wettbewerb aus

Ausgehend von dem Gedanken der Förderung des deutschen Journalismus im Sinne einer immer stärkeren geistigen Durchdringung der deutschen Presse mit dem nationalsozialistischen Ideengut, hat der Reichspressechef der NSDAP und Vizepräsident der Reichspressekammer Dr. Dietrich sich entschlossen, aus dem Erträgnis seines Buches „Mit Hitler in die Macht" den Betrag von 3000 RM für einen journalistischen Wettbewerb zur Verfügung zu stellen. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder des Reichsverbandes der deutschen Presse (Schriftleiter und freie Mitarbeiter).

Die Teilnehmer an diesem ersten deutschen Journalisten-Wettbewerb werden ersucht, einen Kurzartikel über ein beliebiges Thema aus dem deutschen Leben der Gegenwart in der Länge von höchstens 100 Zeilen (1400 Silben) einzureichen. Der Artikel darf bisher noch nicht veröffentlicht sein. Die fünf besten Wettbewerbseinsendungen werden preisgekrönt. Maßgebend für die Preisverteilung ist allein die journalistische Leistung unter dem Gesichtspunkt der interessanten Gestaltung eines beliebigen Stoffes im Geiste des neuen Deutschlands. Dieser Wettbewerb soll dazu beitragen, den Ideenreichtum der deutschen Presse im neuen Staat zu fördern und zur schöpferischen Mitarbeit im nationalsozialistischen Sinne anzuregen.

Der 1. Preis beträgt	. .	1000 RM
Der 2. Preis beträgt	. .	500 RM
Der 3. Preis beträgt	. .	250 RM
Der 4. Preis beträgt	. .	150 RM
Der 5. Preis beträgt	. .	100 RM

Die Einsendungen sind bis spätestens 1. Januar 1934 zu richten an den „Reichsverband der deutschen Presse", Berlin, Tiergartenstraße 16 (mit Angabe der Adresse und der Nummer der Mitgliedskarte des Reichsverbandes der deutschen Presse in einem gesonderten Umschlag) unter dem Stichwort: „Journalistenwettbewerb: Mit Hitler in die Macht".

Das Preisgericht wird in den nächsten Tagen zusammengesetzt.

Die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten werden von dem Veranstalter des Wettbewerbes, in dessen Eigentum sie übergehen, der gesamten deutschen Presse, zunächst ohne Angabe der Verfasser und der Reihenfolge der Prämiierung kostenlos zum Abdruck zur Verfügung gestellt.

Nach erfolgter Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeiten in der Tagespresse sollen die Abonnenten aller deutschen Tageszeitungen im Wege des Preisausschreibens ihr eigenes Urteil abgeben, in welcher genauen Reihenfolge die Prämiierung durch das Preisgericht erfolgt ist. Für den Einsender der richtigen Reihenfolge der Prämiierung wird vom Veranstalter des Journalistenwettbewerbes ein Preis im Betrage der restlichen 1000 RM ausgeworfen.

Gehen mehrere richtige Lösungen ein, so wird dieser Preis aufgeteilt in fünf Preise zu je 200 Reichsmark. Bei mehr als fünf richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Die Teilnehmer dieses Preisausschreibens müssen die letzte Bezugsquittung ihrer Zeitung beifügen. Die Entscheidungen des Preisgerichts sind unanfechtbar.

---

52. Tag des Reichstagsbrandprozesses

Die Beweisaufnahme beendigt

van der Lubbe ist geistig gesund – Im Plenarsaal brannten erhebliche Mengen leicht brennbarer Flüssigkeiten

v. d. Lubbe ruft nach dem Urteil

Nach dem Zeugenaufruf im **Reichstagsbrandstifterprozeß** am Mittwoch erhebt sich der Angeklagte **van der Lubbe** und sagt: Ich habe gehört, daß in ein paar Wochen erst das Urteil kommen wird. Der **Vorsitzende** erwidert, daß voraussichtlich Mittwoch der letzte Verhandlungstag sei. Dann folgten nach kurzer Unterbrechung die Ausführungen der Reichsanwaltschaft, der Verteidigung und der Angeklagten und dann würden wenige Tage nur vergehen, bis das Urteil gesprochen werden könne.

Wieder mal Dimitroff

Als nach Verlesung einiger Aktenstücke der Angeklagte **Dimitroff** heftige Angriffe gegen die deutsche Presse richtet und sich auch in polemischen Äußerungen gegen Beamte und gegen die Reichsanwaltschaft ergeht, entzieht ihm der Vorsitzende das Wort. Dimitroff macht darauf erneut erregte Zurufe nach dem Richtertisch hin. Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende als Senatsbeschluß, daß Dimitroff beim nächsten geringsten Anlaß aus der Sitzung ausgeschlossen werden soll.

Nach einer längeren Pause teilt der Vorsitzende mit, daß der Senat die zahlreichen

neuen Beweisanträge des Angeklagten Dimitroff abgelehnt

hat. Nur der bulgarische Dolmetscher soll noch über einige Punkte vernommen werden.

Die Beweisaufnahme wird dann mit

Anhörung der medizinischen Sachverständigen

fortgesetzt. **Geheimrat Dr. Bonhoeffer-Berlin** betont, daß

Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten van der Lubbe nicht

vorliegen. Ueber die Beurteilung der Persönlichkeit des Angeklagten van der Lubbe erklärt der Sachverständige u. a., daß es sich um

einen zu Disziplinverstößen neigenden Menschen

handelt, der, eingeengt durch kommunistische Gedankengänge, ein gewisses Geltungsbedürfnis zeigt. Bei seinem

Verhalten zu Beginn der Leipziger Verhandlung

handelte es sich um einen Zustand, der aus der bewußten Zurückhaltung, die bei ihm eine Rolle spielt, hervorgeht und durch einen körperlichen Schwächezustand noch kompliziert wurde, der sich dann im Laufe der Berliner Verhandlung behoben hat. Der Sachverständige kommt zu dem Ergebnis, daß sich

keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß van der Lubbe bei Begehung der Tat geisteskrank war oder den § 51 für sich in Anspruch nehmen könnte.

Der Vorsitzende fragt den Sachverständigen, wie er sich den plötzlichen Wandel in der Haltung van der Lubbes während des Prozesses erkläre. Wochenlang habe der Angeklagte apathisch mit vornübergeneigtem Kopf dagesessen und eines Morgens sei er plötzlich in aufrechter Haltung erschienen und habe dann auch geredet. Der Sachverständige antwortet,

die Haltung van der Lubbes sei nicht die eines Geisteskranken.

Man könne auch nicht von Verstellung in gewöhnlichem Sinne sprechen. Die bewußte Zurückhaltung und Trotzreaktion, die er während der Voruntersuchung gelegentlich zeigte, wenn ihm etwas nicht paßte, habe er in den ersten Wochen der Hauptverhandlung andauernd und fortgesetzt beobachtet.

Reichsgerichtsrat Nusch wirft die Frage auf, ob nicht die wochenlang von van der Lubbe eingenommene Stellung mit ganz tiefgesenktem Kopf für ihn so anstrengend gewesen sei, daß er es einfach eines Tages nicht mehr aushielt und deshalb den Kopf wieder hochhob. Der Sachverständige meint, das könne zum Teil zutreffen. Dazu komme aber bei der Veränderung seiner Haltung ein affektiver Umschwung.

Privatdozent Dr. Zutt-Berlin fügt dem Gutachten von Professor Bonhoeffer hinzu, daß es sich bei dem Verhalten des Angeklagten van der Lubbe um einen ganz verständlichen Verlauf handele. Alles, was in ihm vorgegangen sei, sei nichts anderes als die

Reaktion eines ungewöhnlichen Menschen auf eine ganz ungewöhnliche Situation.

Es sei nirgends während der Untersuchung etwas vorgekommen, was unlösbare Rätsel im Verhalten van der Lubbes aufgegeben hätte.

An der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zur Zeit der Begehung der Tat habe er keinen Zweifel.

Auch **Obermedizinalrat Dr. Schütz-Leipzig** vertritt die Ansicht, daß

das Zustandsbild des Angeklagten während der Verhandlung im wesentlichen eine Verteidigungshaltung

war. Der Wechsel seines Verhaltens am 23. November sei einfach dadurch zu erklären, daß er eine andere Verteidigungshaltung eingenommen habe. Es beständen an der Zurechnungsfähigkeit van der Lubbes zur Zeit der Begehung der Tat keine Zweifel.

Er sei auch heute zurechnungsfähig und vollkommen geistig gesund.

Die medizinischen Sachverständigen werden dann entlassen.

Die Verhandlung wendet sich der in den letzten Tagen aufgeworfenen Frage zu, ob das im Reichstage verwendete

Putzmittel „Sangajol"

die Ausbreitung des Feuers im Plenarsaal sehr begünstigt haben könne. Der als Zeuge dazu vernommene **Hausinspektor** erklärt u. a.: Wir haben das „Sangajol" nur zur Verdünnung von Bohnerwachs verwandt, weil eine solche Mischung praktischer und billiger war als flüssiges Bohnerwachs. Zum Abreiben der Möbel im Plenarsaal wurde nur sehr wenig Bohnermasse genommen, und die Füße des Gestühls des Plenarsaales wurden im Jahre nur etwa zweimal abgerieben. Der Boden des Plenarsaales wird hiermit nicht gebohnert, weil er mit Teppichen belegt ist.

Zum letzten Male sind im Plenarsaal die Tische und Stühle mit der Bohnermasse abgerieben worden im Herbst 1931.

(Heiterkeit.) Der Zeuge überreicht dem Vorsitzenden ein Stück Holz, das er auf der einen Seite mit der Sangajol-Bohnermasse eingerieben hat. Er erklärt dazu, er habe an beiden Seiten Brandproben gemacht, und dabei habe sich herausgestellt, daß

die mit Sangajol eingeriebene Seite viel schwerer anbrannte als die andere.

(Erneute Heiterkeit.)

Nunmehr äußert sich **der Sachverständige Dr. Schatz** zu der Frage der Verwendung des Putzmittels Sangajol. Er schildert die Zusammensetzung und erklärt, dieses Sangajol habe die Eigenschaft, ebenso wie die Schwerbenzine, nach einer gewissen Zeit zu verdunsten. Es bleibe ein geringer Rückstand zurück, der aber nach einiger Zeit vollkommen austrockne und nicht mehr zu einer Gasbildung neige.

Die Behauptung, daß sich durch den ständigen Gebrauch dieses Putzmittels auf den Möbeln eine Kruste bilde, aus der sich beim Erhitzen Gase entwickeln, die durch eine Flamme in Brand gesetzt werden können, bezeichnet der Sachverständige als völlig abwegig.

Er fährt fort: Unsere Versuche haben bestätigt, daß Sangajol, auf Eichenholz ausgeschüttet, schon nach 3½ Stunden überhaupt keine nennenswerte Rückstände zurückläßt, vor allem keine Rückstände, die zur Gasbildung neigen. Man ist nicht in der Lage, mit einem Streichholz oder einer Kerze solche getränkten Bretter in Brand zu setzen.

Es steht, so betont Dr. Schatz, mit völliger Sicherheit fest, daß im Plenarsaal eine ganz erhebliche Menge brennbarer Flüssigkeit abgebrannt ist.

Der ganze Ablauf des Brandes allein spricht dafür. Ich bleibe unverändert bei meinem Gutachten. Ich habe keine Theorien aufgestellt, sondern

mein Gutachten gründet sich auf positive Feststellungen.

Der Sachverständige nimmt dann

vor dem Richtertisch Brandproben

vor, indem er rohe und gebeizte Eichenholzstücke, die mit Sangajol getränkt sind, über eine brennende Kerze hält. Es wird dabei festgestellt, daß diese Stücke nicht Feuer fangen. Er gießt dann Sangajol über ein Stück Holz und zündet es an. Hierbei zeigt sich, daß das Sangajol mit ruhiger Flamme in einigen Minuten verbrennt, daß aber das Holz nicht Feuer fängt.

Auf Antrag des Oberreichsanwaltes wird dann

Dr. Schatz in seiner Eigenschaft als Schriftsachverständiger

darüber gehört, ob die bei Popoff beschlagnahmten Quittungen mit der Unterschrift „Peter" von dem als Zeugen vernommenen Werner Hirsch stammen. Sachverständiger Dr. Schatz: Im Vorverfahren habe ich die Quittungen des Popoff und die des Hirsch verglichen. Es sind zwar einige Abweichungen vorhanden, aber bezeichnend für die Identität sind die Größenverhältnisse, die Druckverbindungen, die An- und Abstriche. Das inzwischen eingegangene neue Material habe ich leider erst spät bekommen.

Der Vorsitzende bittet den Sachverständigen, noch einmal die Handschriften genau zu prüfen und vor den Plädoyers das abschließende Gutachten zu erstatten.

Der Techniker **Krüger** wird dann über die Frage des Funktionierens des Haustelephons im Reichstagsgebäude befragt. Er erklärt, daß die Apparate in Ordnung gewesen seien. Ueber das Geräusch, das der Garderobendiener Kohls bei seinen vergeblichen Anrufsversuchen im Apparat gehört haben will, lasse sich keine Klarheit schaffen.

Gerichtsassessor Petri aus Guben wird als Zeuge über die Unstimmigkeiten vernommen, die sich bei den Zinzendorfer Zeugen zwischen ihren früheren und jetzigen Aussagen ergeben haben. Der Zeuge bekundet, die Leute hätten ihre Aussage ganz ungezwungen machen können. Er habe ihnen nur erklärt, daß sie die reine Wahrheit sagen müßten.

Nach Vernehmung weiterer Zeugen, die jedoch keine wesentlichen Bekundungen mehr machen können, erklärt der Vorsitzende, daß

die Beweisaufnahme beendet

sei, wenn keine Beweisanträge mehr gestellt werden. Rechtsanwalt Dr. Sack erklärt, daß er und der Angeklagte Torgler auf jeden weiteren Beweisantrag verzichteten. Das Gericht zieht sich dann zurück, um über den Zeitpunkt der Plaidoyers Beschluß zu fassen.

Nächste Sitzung am 13. Dezember

Nach längerer Beratung teilt der Vorsitzende mit, daß die Beweisaufnahme bis auf das Schlußgutachten, das Dr. Schatz über die Peter-Quittungen vor den Plaidoyers erstatten will, geschlossen ist.

Der Vorsitzende beraumt die nächste Sitzung auf Mittwoch, 13. Dezember, an.

Amtliche Förderung des Deutschen Roten Kreuzes

Wie das VDZ.-Büro meldet, macht der Reichsinnenminister in einem Rundschreiben an die Länder darauf aufmerksam, daß das Deutsche Rote Kreuz Träger der völkerrechtlichen Aufgaben ist, die das Deutsche Reich auf Grund der Genfer Konvention zu erfüllen hat. Diese besondere Lage erfordere die wirksame amtliche Förderung des Roten Kreuzes. Auch der Reichskanzler, dem über Schwierigkeiten der Rot-Kreuz-Frauenarbeit berichtet wurde, sei der Auffassung, daß die Frauenorganisationen des Roten Kreuzes nicht unnötig an der Ausübung ihrer bisherigen Tätigkeit gehindert werden sollen. Der Bitte des Reichsinnenministers, alle in Betracht kommenden Stellen darüber aufzuklären, ist der preußische Innenminister bereit durch einen Runderlaß an alle Regierungs- und Gemeindebehörden nachgekommen.

Anleihe der Deutschen Reichspost

Die Reichspost hat eine 20-Millionen-Anleihe zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms aufgenommen. Dazu erfahren wir, daß der Geldgeber die „Rotterdamsche Bankenvereeniging" ist. Die zu Pari ausgezahlte Anleihe wird aus Registermarkbeträgen gegeben. Sie läuft bis zum Jahre 1943 und ist mit nicht ganz 5 v. H. zu verzinsen. Damit ist zum erstenmal bei einer Anleihe der Deutschen Reichspost der Zinssatz von 5 v. H. unterschritten worden.

Sensen müssen gesichert werden

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der preußische Innenminister als Ersatz für örtliche Polizeiverordnungen eine allgemeine Polizeiverordnung für den ganzen preußischen Staat erlassen, die bestimmt, daß Sensenklingen, solange sie unbenutzt sind, der ganzen Länge nach mit einer die Schneide vollständig bedeckenden und über die Spitze hinausragenden Verkleidung versehen oder durch Umwickeln geschützt sein müssen. Die Nichtbefolgung dieser Verordnung wird mit einem Zwangsgeld bis zu 150 RM. oder Zwangshaft bis zu zwei Wochen bedroht.

Nr. 287 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Donnerstag, den 7. Dezember 1933

Aus der Stadt

In der Reihe der Veranstaltungen

hat der Vortrag des Neu-Historikers der Universität Münster, Prof. Dr. Wätjen, eine besondere Bedeutung. Prof. Wätjen spricht am Freitag abend auf Einladung des Heimat- und Geschichtvereins über die Ereignisse, die mit der **Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles** zusammenhängen. Es handelt sich dabei um die Ergebnisse eigener Forschungen. Rückschauend können wir von hoher Warte aus noch einmal jene Tage der Jahre 1918/19 erleben, die in der Hauptsache den Grund unseres langen politischen und wirtschaftlichen Leidensweges legten. Dabei wird Prof. Wätjen selbstverständlich nicht nur über die äußeren Geschehnisse berichten, sondern gerade die Hintergründe des politischen Spiels gegen uns aufdecken. Da numerierte Eintrittskarten ausgegeben werden, empfiehlt es sich, diese im Vorverkauf beim Verkehrsamt zu lösen.

Mitglieder (oder solche, die es werden wollen) des Heimat- oder Geschichtsvereins zahlen 0,50 und 0,75 RM.,
Nichtmitglieder zahlen 0,75 und 1,— RM.
Schüler und Erwerbslose 0,30 RM.

Wenn man auch heute da und dorthin gehen muß, diesen Vortrag, der deutsches Schicksal behandelt, sollte man sich nicht entgehen lassen.

Kolpingsfeier in Soest

Zum Gedenken Adolf Kolpings hatte sich der Soester Gesellenverein am 1. Adventssonntag zu einer schlichten Feierstunde im Domhof vereinigt. Im Mittelpunkt des Abends stand die Proklamation des Stammbuches, verbunden mit der feierlichen Aufnahme aller Mitglieder in die Kolpingsfamilie durch Uebergabe der Stammkarten. Es sind 94 Gesellenvereinsmitglieder und 87 Mitglieder von Alt-Kolping eingetragen.

Nach kurzen Worten des Seniors und Präses folgte das Spiel: "Der Reiter des Kaisers" von Leo Weismantel.

Eine kurze Lesung und ein gemeinsames Lied beendeten die Feier. Der Reinertrag ist für die Winterhilfe bestimmt.

Niklasfeier im Hausfrauenbund

Der Niklas zieht umher, und er kam auch zu den Kleinen, die sich Dienstag nachmittag um Tante Schäfer im Schützenhof geschart hatten. War das ein fröhliches Durcheinander und bängliches Gefrage, aber Tante Schäfer verstand alle für sich zu gewinnen. Sie erzählte von der großen Vorbereitung und dem Zufassen aller. Sie erzählte, wie sie nur mit größter Mühe habe den Niklas erreichen können. u. z. habe sie ihn am Kützelbach getroffen, und da habe er denn gesagt, daß er auch zu euch kommen wolle.

Aber da hob sich auf einem Mal der Vorhang der Bühne und siehe — die hl. Christnacht — Maria und Josef mit dem Kindlein, Hirten, und die Weisen aus dem Morgenlande. Und mitten hinein erzählte Tante Schäfer ein liebliches Märchen.

Eine kleine Schar Hammer Mädel führte dann das Spiel der Zinnsoldaten auf, das herrlichen Anklang bei den Kleinen fand. Sogar ein Glühwürmchen-Tanz fehlte nicht, den die zwei Kleinen ganz allerliebst aufführten.

Aber dann kam wirklich der Niklas, auch Knecht Rupprecht fehlte nicht. Angst, glaube ich, hatte keiner mehr, denn alle stampften so zufrieden auf die Bühne und sagten wie von selbst ihr Sprüchlein, ihr Gedichtchen auf. Und der Lohn? Eine große Tüte. War das eine Freude! Und alle werden sich dieser angenehmen Stunden gern erinnern.

Edwin Erich Dwinger

Es liegt in der Eigenart der Kriegsromane, den Krieg stets von der Seite des inneren Geschehens, also im Menschen und in der Beziehung von Mensch zu Mensch, zu zeigen. Und Werner Mahrholz meint: „Das Kriegsbuch, das dem vollen Ernst des Krieges gerecht würde, wäre allzu kalt und trocken geschrieben, um große Kreise von Lesern zu finden: Es müßte denn aus einer unendlich befriedigten und unendlich einsamen Welt kommen und ein religiöses Buch sein."

Bei Dwinger, den wir gestern aus seinen Werken lesen hörten, klingt diese große Einsamkeit, diese bittere Welt des Erlebens nach. So tragen sie den Stempel der stillen Weihe, der heldischen Größe, der flehenden Inbrunst, des zuversichtlichen Hoffens, des befreienden Glaubens.

In Kiel ist Edwin Erich Dwinger geboren, 16jährig zog er hinaus als Kriegsfreiwilliger. 1915 wurde er verwundet und der russischen Gefangenschaft in der großen mordenden Oede Sibiriens überlassen. Aber er findet sich zurück, weil er glaubt, er darf sein Vaterland wieder sehen. Ein kleines Heim stillt sein großes Heimweh, er findet Heilung seiner seelischen Qual u. sein Körper gesundet zu neuer Manneskraft. Und was er als gelegentlicher Chronist sich von der Seele geschrieben hat, reift zu der großen Trilogie: „Armee hinter Stacheldraht", „Zwischen Weiß und Rot" und „Wir rufen Deutschland".

Sein erstes Stück las er aus: „Zwischen Weiß und Rot".

Was ist im Vergleich zu unsern Verlusten — 40 000 in einer Nacht — die große Flucht und Niederlage Napoleons vor Moskau? Wozu überhaupt Geschichtsbücher? — Und wir stehen verlassen von den Weißen auf der großen Eiswüste — nun ist alles aus. Aber noch rafft die letzte verzweifelte Kraft sie auf. Alles ekelt sie an, alles um Geld, alles Egoismus, keine Liebe, kein Herz. Rußland brauchte nicht dem Bolschewismus verfallen. Und mitten schwingt die große Hoffnung: Deutschland!

Schon fallen von fern Schüsse. Die roten Horden brausen heran. Sie sehen sich verloren. Da ertönt die grelle Stimme des Kommandanten: „Genossen! Behandelt sie gut! Sie sollen die Revolution nach Deutschland tragen."

Nach einer kurzen Pause folgte ein Kapitel aus: „Wir rufen Deutschland".

Große Scharen sammeln sich am Kai. Greise, Väter, Mütter, Kinder. Langsam legt das Schiff an. Die Polizei will absperren. Eine alte Mutter schreit verzweifelt in die Menge: „Kommt denn erst die Regierung! Erst kommt das Herz erst kommen wir!" Wild flattert die Fahne Schwarz-Rot-Gold. Im Hintergrund erhebt der Herr Minister seine Stimme: „Heimkehrer! Die neue Republik erwartet Euch . . ." Aber niemand hört auf ihn. Aber uns lag es bitter auf der Zunge: Hier beginnt die deutsche Passion. Da entrollt ein Offizier das alte Symbol Schwarz-Weiß-Rot. Ein Hoffnungsschimmer!

Langsam rollt ein Lastwagen vollgepfropft mit Arbeitern heran. Am Kühler weht der rote Lappen der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Und einer spricht: „Genossen! Das rote Banner ist die Zukunft!" Aber schon fallen die ersten Schüsse, ein Getümmel u. herunter ist die rote Fahne. Wir stehen erstarrt! Da, was ist denn los, ist das die Heimat? Wo ist denn Deutschland?

Wir durften diesen ernsten und so harten Edwin Erich Dwinger erleben. Heldische Größe und großes Heldentum führte er uns vor und unser Dank? Glaube!

Der Heimatverein tagte

Gestern hielt der Verein für Heimatpflege seine Monatsversammlung ab. Nach herzlicher Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Superintendenten Clarenbach, ging dieser auf die literarischen Erscheinungen, die unsere Heimat berühren, ein. Im Mittelpunkt stand das neue Werk Heinrich Luhmanns: „Pflug u. Acker". Der Dichter nennt hier keine bestimmte Oertlichkeit, aber man fühlt es, daß es die Gegend zwischen Ahse und Lippe ist, daß es unsere Heimat ist, unsere Bauern sind. Und im Mittelpunkt steht das große Problem von größter Schuld und tiefster Sühne. Eine starke Erzählung! Dann ging der Vorsitzende noch auf einige heimatliche Besprechungen in der Tagespresse ein. Zum Gedenken an den jüngst verstorbenen Dichter Stefan George las Dr. König ein Gedicht aus der Sammlung „Das neue Reich".

Die Einrichtung einer Modersohn-Ecke in der Wirtschaft Wegener soll nun bald Wirklichkeit werden. Die Vorbereitungen hierzu sind soweit gediehen.

Der Lippstädter Heimatverein hat einen neuen Vorsitzenden bekommen. Der bisherige Vorsitzende, Herr Laumanns, wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt und Herr Lehrer Kesting neuer Vorsitzender des Heimatvereins Lippstadt.

Nach einer kurzen Pause sprach Herr Kl. Hilse über: „Der Fremdenverkehr hilft allen". Er führte etwa folgendes aus: Die Notwendigkeit und der Erfolg der Fremdenverkehrswerbung braucht in diesem Kreis nicht nachgewiesen zu werden. Der Heimatverein war es, der aus seiner Praxis heraus schon vor Jahren das Verkehrsamt immer wieder gefordert hat und der sich später für die Erhaltung dieser als notwendig erkannten Einrichtung immer wieder eingesetzt hat. Dem Heimatverein ist es auch zu danken, daß die Verkehrswerbung in Soest nicht eine allein wirtschaftliche Aufgabe geblieben ist, sondern daß auch seine kulturelle Seite im Vordergrunde blieb.

Dann kam der Redner auf **Sinn** und **Wesen** des Fremdenverkehrs von seiner **völkischen, kulturellen** und **volkswirtschaftlichen Seite** zu sprechen.

Für was kann man nun werben?

In erster Linie sind es landschaftliche Schönheiten. Die deutsche Kultur ist ein weiterer Anziehungspunkt.

Für Soest steht im Mittelpunkt seiner Werbung die alte Kultur der Stadt, ihre Kunst, die Kirchen und das Stadtbild, und das ist sehr wichtig, die **Möhnetalsperre**, deren landschaftlicher Reiz und technische Bedeutung für das Ruhrgebiet sie zu einem Erholungsziel besonderer Bedeutung machen. Schließlich bleibt uns noch übrig, Soest, den Möhnesee, in Gemeinschaft mit Arnsberg als die Eingangspforte zum Sauerland herzustellen. Es muß einfach Uebung werden, daß der Sauerlandbesucher vom Industriegebiet her Soest mit berührt.

Wen sollen wir werben?

Da befindet sich Soest in einer besonders glücklichen Lage. Millionen von Menschen bewohnen das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Davon suchen Tausende ein Reiseziel. Damit im engen Verhältnis steht die Frage: Wie wirbt man? An erster Stelle steht das Faltblatt. Sein Aussehen muß genau überlegt werden. Schon wenn man es in die Hand bekommt, muß der Wunsch entstehen: Diesen Ort möchte ich auch einmal sehen. Hinzu kommt die Werbung durch die Presse, durch das Plakat, den Film, den Rundfunk, durch die Schulen, die Jugendherbergen, Dichtungen und nicht zuletzt die Empfehlung von Mund zu Mund.

Redner zeigte dann noch, wie **einzelne Berufszweige** besonders mitwerben können u. kam dann darauf zu sprechen: **„Was wurde zunächst für die Verkehrswerbung ausgegeben?"**

Nach den Feststellungen des Bundes deutscher Verkehrsvereine beträgt der Aufwand für die Verkehrswerbung in 216 mittleren und kleineren Städten Deutschlands pro Einwohner 50 Pfg. Für Soest sind in diesem Jahre ca. 8000 RM. städtischer Zuschuß vorgesehen worden. Das sind bei 23 000 Einwohnern 30 Pfg. je Einwohner, also weit unter dem Durchschnitt von 50 Pfg.

Die Zählung der in Soest gewesenen Fremden ergab 1932 180 000 Fremden. Wenn man eine Durchschnittsausgabe von 3,— RM. annimmt, würde ein Gesamtumsatz von 540 000 RM. jährlich sich aus dem Fremdenverkehr ergeben. Das ist im Verhältnis zu den Aufwendungen eine große Summe, die dem Wirtschaftsleben der Stadt zugute kommt.

Wirtschaft, Natur, Kultur und der Mensch sind die Rohstoffe der Fremdenverkehrswerbung. Wegen ihrer besonderen Bedeutung muß sie aus der Sphäre des Privaten herausgeholt werden. Die Freiwilligkeit und Selbständigkeit der Arbeit bedarf der Führung des Staates. In gemeinsamer Arbeit müssen Staat, Stadt und Verkehrsinteressenten versuchen, diese Aufgabe zu lösen, die mehr ist als ein Gewerbe, weil sie die Deutsche Kultur den Deutschen und der Welt erschließen will, weil sie den Deutschen zum Deutschen und die Welt draußen zu Deutschland führen will.

Lebhafter Beifall entlohnte Herrn Hilses interessante Ausführungen, und wir sind besonders dankbar, daß ein so bewährter Fachmann zu uns über Fremdenverkehrswerbung sprechen durfte.

Nach einer kleinen Aussprache fand die Monatsversammlung ihren Abschluß.

Adventsfeier des Kreisbäuerinnenverbandes

Zu einer schlichten Feier hatte der Kreisbäuerinnenverband seine Mitglieder gestern im Schützenhof geladen. Nach einem Sprechchor der Jugendbäuerinnen hielt die Kreisführerin, Frau von Werthern-Michels die Begrüßung. Nun ist es uns wieder möglich an Deutschland zu glauben, weil wir einen Führer haben, der uns den Glauben wieder gegeben hat. Wir deutsch. Bäuerinnen danken ihm ganz besonders dafür, und mit zuversichtlichster Hoffnung gehen wir an unser Werk. Zu gehorchen ist nicht schwer, wenn wir unser Herz voll Liebe haben. Voll Liebe für unser Vaterland, für unsere Heimat, für unsere Familie, für unsere Kinder. Wir dürfen wieder Frau sein, Mutter des Volkes, Mutter der Jugend. Deutsche Mutter weißt du, was das heißt?

Herzlich wurde darauf die Landesführerin, Frau Harbrink, begrüßt. Sie freute sich besonders, daß sie zu den Soester Frauen sprechen dürfe, und gerade in der Zeit des Advents, der Erwartung, der Sehnsucht. Auch ihre Ausführungen gipfelten in einem Treugelöbnis zum neuen Deutschland und sie bat, der ganzen Arbeit das größte Vertrauen zu schenken. Du Bäuerin, bist du Volksmutter, du hast die Kraft.

Auch aus den Worten des Herrn Kreisbauernführers Heymühle sprach der zuversichtliche Glaube an einen Wiederaufstieg des Deutschen Volkes und des Deutschen Bauern.

Und dann erschien der Niklas mit Knecht Rupprecht, begleitet von 8 Engeln. Er kam nicht, um zu spenden, sondern Gaben für die vielen Armen und Notdürftigen zu holen und er erhielt reichlich. Hunderte von Paketen konnte er mitnehmen.

Eine besondere Weihe gab der ganzen Feier der Vortrag des Superintendenten Clarenbach über „Vorweihnachten und Weihnachten in der niedersächsischen Literatur". In seiner liebenswürdigen und schlichten Art vermittelte er interessante Einblicke in das Weihnachtsweben der niedersächsischen Literatur.

Es folgten „Die vier Adventssonntage und das Christkindlein" und zwischendurch erklangen frohe Weihnachtslieder.

Damit fand die wohlgelungene Feier ihren Abschluß und reich an Erinnerungen zogen alle heim zu ihrer täglichen Arbeit.

Wieder etwas Neues!
Schenken Sie zu Weihnachten
ein Fest-Abonnement der Deutschen Bühne und des Musikvereins.

Jeder freut sich auf Weihnachten, jeder möchte etwas schenken u. doch weiß man manchmal nicht so recht was. —

Deutsche Bühne und Musikverein schlagen Ihnen vor:

Ein Weihnachts-Abonnement für Theater und Konzerte!"

Der Hausherr ist heute gelegentlich zwangsläufig an den Abenden außer dem Hause. Die Hausfrau muß dann zu Haus bleiben. Gewiß würde sie sich freuen, wenn sie dann auch einmal einen Abend, der ihr eine Abwechselung, eine Entspannung bringt, außerhalb des Hauses verleben könnte. — Mancher Arbeitgeber würde seinen Mitarbeitern eine große Freude machen, wenn er ihnen Gelegenheit gibt, einmal ins Theater oder Konzert gehen zu können.

Diesem Wunsche wird durch das „Weihnachts-Abonnement" Rechnung getragen. Deutsche Bühne und Musikverein haben noch einige sehr gute — für diesen Zweck besonders ausgesuchte Plätze zu vergeben, die für die nach Weihnachten stattfindenden Veranstaltungen (drei Theatervorstellungen und zwei Konzerte) zum Gesamtpreise von 9,— RM. abgegeben werden. Bei Lösung der Fest-Abonnements erhält man einen Gutschein, den man dem zu Beschenkenden unter den Weihnachtstisch legen kann. — Die Eintrittskarten für die einzelnen Veranstaltungen werden dann dem Bedachten jeweils zugesandt. Irgendwelche weiteren Verpflichtungen werden in diesem Falle nicht übernommen. — Nach den 5 Veranstaltungen läuft diese Mitgliedschaft automatisch ab.

Es kommen voraussichtlich folgende Veranstaltungen in Frage:
Im Januar: Katte, Schauspiel von Burte.
Im Januar: Konzert der Foltwangbläservereinigung.
Im Februar: „Die vier Musketiere", Lustspiel.
Im März: „Minna von Barnhelm", Lustspiel.
Im März: Volksliederabend des Musikvereins.

Wer seinen Angehörigen, Mitarbeitern usw. dies Geschenk machen will, wende sich an das Städt. Verkehrsamt.

Alt-Kolping (Kath. Gesellenverein)
Letzter Anmeldetag für das Stammbuch am 14. Dezember 1933.

Für die inaktiven Gesellenvereins-Mitglieder, die sich für die „Alt-Kolping"-Gruppe des Gesellenvereins noch nicht angemeldet haben, ist Gelegenheit geboten, bis zum 14. ds. Mts., abends 7 Uhr, beim Schriftwart H. Rademacher, Petrikirchhof 7, ihre Eintragung in die Stammrolle zu vollziehen.

Da am 3. Dezember ds. Js., am ersten Kolpinggedenktag das Stammbuch der deutschen Kolpingsfamilie feierlich in Köln eröffnet wurde, wird zur bleibenden Erinnerung daran jenen Mitgliedern, die an dem Tage ins Stammbuch eingetragen worden sind, die Bezeichnung Stamm-Mitglieder verliehen. Diese Auszeichnung, die mit einem Ehrenvorrang in der deutschen Kolpingsfamilie verbunden ist, gilt also nur für jene Mitglieder, die die Stammkarte mit dem Ausstellungsdatum, Kolpingsgedenktag 3. Dezember 1933, erhalten. Um nun allen Mitgliedern, Altmitgliedern u. Meistermitgliedern, die bei der örtlichen Errichtung des Stammbuches bis jetzt verhindert waren, an der Feier u. an den vorherigen Versammlungen teilzunehmen, Gelegenheit zu geben, ist also der letzte Anmeldetermin bis zum 15. ds. Mts. festgesetzt worden, das heißt: am 15. Dezember müssen alle Anmeldungen in Köln bei der Zentrale Alt-Kolping eingegangen sein. Es sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß am 17. Dezember im Kolpinghaus die Alt-Kolping-Gruppe Versammlung hat.

★

(!) **Die Kreisleitung** empfiehlt allen Soester Parteigenossen den Besuch des Vortrags von Univ.-Prof. Wätjen, Münster: „Die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Versailles am 29. Juni 1919". Der Vortrag findet im Blauen Saal am Freitag, den 8. ds. Mts., abends 8,15 Uhr, statt. Für geschlossene Gruppen ist ein besonderer Preis von 30 ₰ festgesetzt, falls die Verteilung vorher am Verkehrsamt erfolgt.

Schürmann, Kreiskulturwart.

(!) **Hohes Alter.** Herr Theodor Kleine, Ostenhellweg, beging gestern seinen 80. Geburtstag.

)!(**Bestandene Meisterprüfung.** Die Meisterprüfung im Schreinerhandwerk bestand Herr Heinz Deppemeier mit „Gut". Bei den Gebrüdern Wilms war er beschäftigt.

:=: **Krippen- und Werkschau.** Die katholische Jugend veranstaltet vom 10.—17. Dezember im Jugendheim, Niedergasse, eine Krippen- und Werkausstellung. Diese hat den Zweck, die Krippe, die das Symbol für Weihnachten ist, allen näher zu bringen und wieder ins Volk zu tragen. — Neben den Krippen zeigen wir selbstgebasteltes Spielzeug und gute Jugend- und Unterhaltungsschriften. An alle Mitglieder der Patrokligemeinde geht der Appell, zum Jugendheim zu kommen. Geöffnet ist die Ausstellung:

Sonntags von 10—19 Uhr,
Werktags von 14—19 Uhr.

)!(**Evgl. Jünglings- und Männer-Verein Soest.** Am Sonntag, den 10. Dezember, begeht der Verein einen Familienabend zur Feier seines 60jährigen Bestehens im Evgl. Vereinshaus. Die Jungschau und Jungenschaft des Vereins werden dafür sorgen, daß der Abend einen guten Ausklang findet. Wir erinnern an dieser Stelle nochmals an pünktl. Anfang, 8 Uhr abends. Eintritt frei!

:?: **„Sichtbare und unsichtbare Krampfadern.** Beinbeschwerden aller Art und Verschönerung der Beinform, so lautet das Thema, über welches die Graziamaschwester im Auftrage der Thalysia-Werke, Leipzig S 3, am Freitag, den 8. Dezember 1933, im Gasthaus Gruß, nachmittags 4 und abends 8 Uhr je einen Lichtbildervortrag bei freiem Eintritt, abhalten wird. Wie aus anderen Orten, in welchen diese Vorträge bereits abgehalten wurden, berichtet wird, sind diese Vorträge äußerst interessant und lehrreich. Wir hören, daß unsere Beine wirklich böse Sorgenkinder werden können. — Die Lichtbilder, die in anschaulicher Weise die Worte der Vortragenden illustrieren, führen uns in die mikroskopische Welt der Zellen und Haargefäße und zeigen uns an Ort und Stelle, wo und wie alle diese Leiden entstehen und Angriffspunkte zur Bekämpfung bezw. Heilung bieten. — Ueberall erntete die Schwester lebhafte Zustimmung und lauten Beifall, und es ist daher zu empfehlen, diese Vorträge, die bei freiem Eintritt abgehalten werden, anzuhören und ihre Lehren zu beherzigen.

:-: **Das Deutsche Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront.** Die Handwerkskammer zu Arnsberg teilt mit: Unter dieser Ueberschrift wird in der Tagespresse eine Mitteilung des Reichsstandes des deutschen Handwerks veröffentlicht, die mit dem Hinweis schließt, daß durch die Eingliederung des Handwerks in die deutsche Arbeitsfront die Handwerksverbände und Gewerbevereine überflüssig geworden sind. Wir stellen hierzu fest, daß unter Gewerbevereinen und Handwerksverbänden keinesfalls die Zwangsinnungen und die Innungsausschüsse zu verstehen sind. Auch die freien Fachinnungen werden von dem Hinweis nicht getroffen.

)!(**Schreinerfachkursus der Handwerkskammer zu Dortmund.** Im Rahmen ihrer Weiterbildungsmaßnahmen veranstaltet die Handwerkskammer zu Dortmund ab 1. Februar 1934 in Dortmund einen Schreinerfachkursus, der sich in der Hauptsache mit der Kalkulation beschäftigen soll. Er ist weiterhin als fachlicher Vorbereitungskursus auf die Meisterprüfung gedacht. Auskunft über alle Einzelheiten erteilt bereitwilligst die Handwerkskammer zu Dortmund, Reinoldistraße 7—9.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Welver. 5. Dez. **Die Sammlung für das Eintopfgericht** in den zur Ortsgruppe Welver gehörenden Gemeinden hatte folgend. Ergebnis:

Gemeinde Klotingen	70,75 R.M.
Gemeinde Recklingsen	47,— R.M.
Gemeinde Flerke	49,25 R.M.
Gemeinde Illingen	40,75 R.M.
Gemeinde Scheidingen	87,10 R.M.
Gemeinden Meyerich, Welver und Dorfwelver	216,85 R.M.
Gesamtergebnis:	511,70 R.M.

Die Straßensammlung durch einen Reitertrupp von Welver und Umgegend brachte 14,92 R.M.

Welver, 5. Dez. Am Freitag, den 8. Dez., Mariä Empfängnis, begeht die katholische Jungfrauenkongregation die Feier ihres 20jährigen Bestehens. Aus Anlaß dieses Jubiläums beteiligen sich sämtliche Mitglieder und Jungfrauen an der gem. hl. Kommunion und der Nachmittagsandacht. Nach der Andacht wird die ganze katholische Gemeinde zu der weltlichen Feier im Saale des Gastwirts Walter, Welver, herzlichst eingeladen. U. a. wird das Theaterstück „Ruth" aufgeführt.

Werl, 7. Dez. **Amtsantritt des neuen Sparkassenleiters.** Am 15. Dezember wird der neue Sparkassenleiter, Herr Thieß aus Menninghüffen bei Löhne, sein Amt antreten.

Werl, 7. Dez. **Donnerstag Wochenmarkt.** Wegen des Feiertages „Mariä Empfängnis" findet der Wochenmarkt am Donnerstag statt.

Turnen, Spiel, Sport

Sportnachschau V. V. 30 Ampen.

1. Mannschaft V.V. 30 Ampen — 1. Mannschaft „Adler" Höingen 3:1.

Am vergangenen Sonntag konnte die Amper Elf ihren Tabellenplatz wieder verbessern u. konnte 2 weitere Punkte buchen. Die rechte Sturmseite hatte großen Anteil an dem Siege. Das Eckenverhältnis von 13:3 spricht hier mit. Ampen zeigte mal wieder ein gutes flüssiges Spiel. Der Sieg war unbedingt verdient..

N. V. Am Sonntag, den 10. 12, Monatsversammlung abends 8 Uhr, im Anschluß gemütliches Beisammensein. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. Sieg Heil!

Mitarbeiter-Schulungs Tagung

des Deutschen Büro- und Behördenangestelltenverbandes (D.B.V.) Bez. Westfalen.

Die am Sonntag, den 3. 12. 1933 in Hamm vom Deutschen Büro- und Behördenangestellten-Verband (D. B. V.) durchgeführte Schulungstagung brachte fast restlos die Mitarbeiter aus den westfälischen Ortsgruppen zusammen. — Mit besonderem Beifall wurde der stellvertr. Verbandsleiter, Pg. Försterling, Berlin, begrüßt. Im Rahmen seiner Ausführungen löste besondere Freude und Genugtuung die Mitteilung aus, daß der Bezirk Westfalen in Bezug auf die Aufbauarbeit mit an erster Stelle steht. In eindrucksvoller Darlegung wurde von Pg. Försterling auf die großen Aufgaben hingewiesen, die die Deutsche Arbeitsfront durch die neuen Erlasse u. Verfügungen des Staatsrates Dr. Ley übertragen bekommen hat. Er forderte von den Mitarbeitern, daß sie sich mit ganzer Leidenschaft in den Dienst der großen Aufgaben stellen sollen, die der Deutschen Arbeitsfront übertragen worden sind. Wenn das Werk im Großen gelingen soll, dann setzt das emsige und gewissenhafteste Kleinarbeit voraus. Der Ortsgruppenvorsteher und der Zahlstellenleiter haben Vorbild für die anderen zu sein, denn nur durch das persönliche gute Beispiel ist auf die Dauer Vertrauen bei der Gefolgschaft zu finden. Zu einer großen Fülle von organisatorischen und grundsätzlichen Fragen, über die Zweifel bestanden, gab der Redner Aufklärung. — Im zweiten Referat wurde von Pg. Mynarczyk, Berlin über die Jugend- und Bildungsarbeit gesprochen. In einer Sondertagung für die Leiter der örtlichen Zahlstellen sprach Pg. Michelsen, Berlin, als Vertreter des Finanzwartes eingehend das gesamte Rechnungswesen durch. Eine Sitzung der Jugendleiter ging unter Führung des Bezirksjugendleiters, Pg. Ehehart. Bochum vonstatten. — Der Vorsitzende des Bezirkes, Pg. Oberhoff, Dortmund, schloß mit einem zündenden Schlußwort die eindrucksvoll verlaufene Tagung. Er faßte dabei noch einmal die Grundaufgaben und Ziele zusammen und richtete den Appell an die Versammlung, daß, wenn von Erziehung die Rede ist, der Einzelne zunächst an sich selbst denken und beginnen soll. Mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer und unser Vaterland und dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes erreichte die Tagung ihr Ende.

Bücherschau

Zwei richtungsweisende zeitpolitisch u. ethisch wertvolle Aufsätze bilden gewissermaßen das erkennbare Rückgrat der Dezembernummer von Westermanns Monatsheften. Der Aufsatz des Arbeitsführers Dr. R. Henrici von der Reichsleitung des Arbeitsdienstes „Vom Ethos des deutschen Arbeitsdienstes" entwickelt das Entstehen des Gemeinschaftsgedanken aus dem Gemeinschaftserlebnis des Krieges und aus der inneren und äußeren Not der Nachkriegszeit. Auf dem so gewachsenen und gefestigten Gedanken und Gefühl der Gemeinschaft ruht der Arbeitsdienst. Der andere Aufsatz ist von Dr. Hellmuth Langenbucher, dem bekannten Schriftsteller, Schriftleiter des Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel und stellvertretenden Leiter der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, und nennt sich „Der neue Mittelpunkt". Der Verfasser zeigt an Beispielen wesentlicher Romane, wo der neue Mittelpunkt unseres Lebens gesucht wird: in der Ewigkeit der Erde, in der Kraft reinen Lebens und reiner Seele. Diese Arbeit ist der Anfang einer regelmäßigen Folge von kritischen richtungsweisenden Beiträgen in Westermanns Monatsheften, die dem Aufbau des neuen deutschen Schrifttums grundsätzlich dienen sollen. Aus dem Dezemberheft sind weiter zu nennen: der Anfang des neuen Romans von Ernst Wiechert „Die Majorin", „Sonneberg und sein Spielzeug" von Prof. Paul Quensel, „Nordische Weihnacht" von Dr. J. O. Plaßmann und die Plauderei über unsere deutschen Familiennamen von Hjalmar Kutzleb „Müller und Schulze". Die Beschäftigung mit Familienforschung hat einen gewaltigen Auftrieb erfahren durch die gesetzliche Pflicht des Nachweises arischer Abkunft für Beamte und öffentliche Berufsträger. Wer Westermanns Monatshefte zum Weihnachtsfest verschenken will, besorge sich rechtzeitig die Weihnachtspackung, die die ersten 4 Hefte des laufenden Jahrgangs (September bis Dezember 1933) enthält. Um jeden Gelegenheit zu geben, Westermanns Monatshefte kennen zu lernen, liefert der Verlag Georg Westermann, Braunschweig, auf Anforderung gern kostenlos und unverbindlich eine Probenummer.

Bekanntmachung.

Betr.: Förderung des deutschen Oelsaatenbaues.

Die Maßnahmen zur Förderung des deutschen Oelsaatenbaues durch Bereitstellung einer Ausgleichsvergütung erstreckten sich bisher auf Raps, Rübsen und Leinsaat inländischer Erzeugung. Auf die Vorstellung einiger Landesregierungen hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in diese Maßnahme nunmehr auch Mohnsaat inländischer Erzeugung mit der Maßgabe einbezogen, daß die Ausgleichsvergütung für das im Schlaglohnvertrag aus deutscher Mohnsaat gewonnene Oel gewährt wird.

Soweit die inländische Mohnsaat nicht im Lohnvertrag für den Eigenbedarf des Anbauers geschlagen wird, findet sie fast ausschließlich für Genuß-, Vogelfutter- und Arzneizwecke Verwendung. Eine Einbeziehung dieser sogenannten Verkaufs-Mohnsaat in die Vergünstigungsmaßnahmen ist leider nicht durchführbar, weil die zur Förderung des deutschen Oelsaatenanbaues bereitsgestellten Mittel für diese Erweiterung des Kreises der Empfangsberechtigten nicht ausreichen. Abgesehen hiervon ist die Einbeziehung der z. T. in kleinen und kleinsten Mengen gehandelten Verkaufs-Mohnsaat auch aus technischen Gründen nicht durchführbar.

Die Ausgleichsvergütung beträgt ebenso wie bei Raps, Rübsen und Leinsaat 50 R.M. für 100 kg Oel, das im Lohnvertrag aus deutscher Mohnsaat geschlagen ist. Der Monopolzuschlag für die im Lohnschlag anfallenden Kuchen aus deutscher Mohnsaat beträgt 40 R.M. und der Uebernahmepreis, zu dem dieser Oelkuchen gegebenenfalls von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse (R. f. G.) zu übernehmen ist, 70 R.M. für die Tonne.

Mohnkuchen, die im Lohnschlag aus deutscher Saat anfallen, können gegen Zahlung der Monopolabgabe den Oelsaatenanbauern von den Oelmühlen sofort ausgeliefert werden, sofern die zur Verarbeitung angelieferten Mengen Mohnsaat im Einzelfall nicht mehr als 2 Zentner betragen. Ueberschreitet die angelieferte Mohnsaat diese Menge, so darf die Oelmühle die angefallenen Mohnkuchen dem Oelsaatenbauer erst dann zurückliefern, wenn sie nach Bezahlung der Monopolabgabe von der R. f. G. für den Verkehr freigegeben worden sind. Der R. f. G. bleibt jedoch vorbehalten, die im Lohnschlag angefallenen Mohnkuchen aus deutscher Saat selbst zu übernehmen. Im übrigen gelten für die Gewährung der Ausgleichsvergütung für Mohnöl sinngemäß die Bestimmungen und Voraussetzungen für die Zahlung der Ausgleichsvergütung für das im Lohnschlag gewonnene Oel aus Raps, Rübsen und Leinsaat inländischer Erzeugung, insbesondere auch über die Vorlegung des Ursprungserzeugnisses für die zu verarbeitende Mohnsaat.

Soest, den 5. Dezember 1933.

Der Landrat.

Geschäftliches

Magenbeschwerden . . . ? kommen nicht immer von verdorbenen, sondern vielfach auch von schlecht gekauten Speisen. Gut gekaut ist halb verdaut. Dazu gehören aber auch leistungsfähige Zähne und in weiterer Folge eine intensive Zahnpflege. Wer seine Zähne abends und morgens regelmäßig mit der wirklich guten Chlorodont-Zahnpaste pflegt, wird immer gut kauen können. Ihm werden die Speisen wirklich bekommen, und er wird sich Zahnschmerzen und auch so manche Krankheit ersparen.

Wetterbericht

Vorhersage für Donnerstag: Noch keine durchgreifende Wetteränderung. Bei meist heiterem bis wolkenlosem Himmel nachts strenger Frost. In den Mittagsstunden Temperaturanstieg bis zu leichtem Tauwetter. Schwache Luftbewegung. Vielfach stark dunstig.

Wahrscheinliche Weiterentwickelung: Temperaturen weiter ansteigend. Nachts aber noch immer Frost. Strichweise stärker wolkig.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport und den übrigen redaktionellen Teil: Heinrich Arens und für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Dort unten in der Mühle

1 Roman von Stefan Utsch

Auf dem Hauptbahnhof in Köln — in dem weitausgedehnten Vorraum vor den Wartesälen — ging mit Zeichen höchster Erregung und Unsicherheit ein etwa 35jähriger Mann einher. Er war außergewöhnlich groß, seine breite und massige Brust ließ auf starke Körperkraft schließen. In jeder Hand schleppte er einen schweren Koffer, er schwitzte, und seine Augen warfen scheue und unsichere Blicke umher. Hin und wieder redete er jemand an, doch auf einem Großstadtbahnhof hat man es eilig, — und so kam es, daß man ihm auf seine Fragen nur mit einem hastigen Achselzucken antwortete und ihn nicht weiter beobachtete.

Nun stellte er die Koffer hin, setzte sich auf eine der breiten Bänke, die vor den Riesentreppen stehen und sah nach der Uhr. Zehn Minuten nach dreizehn wars.

Ein befreiender Seufzer entrang sich seiner Brust. Da habe ich ja noch eine Viertelstunde Zeit, dachte er.

Aus einer schäbigen papiernen Brieftasche zog er ein Schreiben heraus. Wohl hatte er es schon dutzende Male durchgelesen, aber der Inhalt war so weltbewegend für ihn, so inhaltreich und kompliziert —, daß er jedesmal nach der Lektüre etwas Neues fand, worauf er unbedingt zu achten hatte. Also begann er wieder:

Mein lieber Karl Stache!

Nach langem, erfolglosem Bemühen ist es einer von mir beauftragten Auskunftei endlich gelungen, Deine Adresse zu ermitteln. Du bist unverheiratet, lebst zur Zeit auf einem Gut in der Nähe Aachens und zwar als Stallknecht. Es ist in Erfahrung gebracht worden, daß dies die siebzehnte Position ist, in der Du Dich in den zehn Jahren seit Kriegsschluß betätigst. Du bist weiter — wie der Bericht der Auskunftei meldet — sehr unzufrieden mit Deinem Los. Deine Meinung, die Du mir gelegentlich unseres Abschieds einige Wochen nach dem Waffenstillstand unterbreitetest: Du seiest bestimmt in zwei Jahren Oberknecht, wirst Du einer gründlichen Korrektur unterzogen haben. Also nehme ich an, daß Du über Dein augenblickliches Dasein sehr verärgert bist, und ich freue mich dessen sehr, wird es Dir doch so nicht schwer fallen, dem garstigen Gut den Rücken zu kehren, zumal wenn ich Dich versichere, daß sich die Herrschaft auf Befragen sehr unvornehm über Dich geäußert hat, und zwar hauptsächlich inbezug auf Dein Betragen. Du solltest nicht fleißig sein, könntest Dich nicht mit den anderen Bediensteten des Hauses vertragen, wärest Sonntags abends des öfteren angetrunken, könntest Montags nicht aus den Federn kommen usw. Ich habe herzlich gelacht, schallend gelacht wie lange nicht mehr nach diesem Bericht. Kenne ich Dich treue Seele doch so gut wie mich selbst. Ja, mein lieber Karl, im Schützengraben, im Trommelfeuer, da lernte man sich besser kennen. Als Du mich bei Nacht und Nebel im stärksten Feuer aus dem feindlichen Drahtverhau holtest, in dem ich als Halstoter mit zerfetzten Gliedern hing — und da man Dir bei dieser Gelegenheit auch noch zwei Dinger zwischen die Rippen pfefferte —, das tatest Du auch, weil Du dich mit mir nicht vertragen konntest, was? — Laß die dummen Leute reden. Menschen lernt man nur angesichts des Todes kennen. Wer anders denkt, soll sich mit seiner Weisheit auf eine unbewohnte Insel im Pacifik verdrücken.

Ich komme nun zur Sache: Den Fünfzigmarkschein, der diesem Schreiben beiliegt, wirst Du im Augenblick der Lektüre in der linken, den Brief in der rechten Hand halten. Ich weiß bestimmt, daß Dich meine Worte mehr interessieren als das Geld, aber stecke die Note schnell in die Tasche und verwahre sie gut. Und nun kommt ein dienstlicher Befehl — von Deinem früheren Oberleutnant, dem Du als Bursche und Kamerad stets treu zur Seite standest. Du wirst mich verstehen, alter ergrauter Krieger.

Packe Deine sieben Sachen in einen Koffer — wenn Du keinen hast, nimm eine Pappschachtel, ein Reservistenreisezeug — und richte Dich so ein, daß Du in drei Tagen, also am 2. Mai, punkt dreizehn Uhr 25 Minuten in Köln auf dem Hauptbahnhof bist. Ich treffe um diese Zeit mit dem von Berlin kommenden D-Zug ein. Erwarte mich bitte auf dem Bahnsteig. Solltest Du Dich nicht zurecht finden, so erkundige Dich bei dem Beamten, der in der Halle herumspaziert und ein Abzeichen von Messing mit dem eingravierten Wort „Portier" an der Stelle trägt, wo bei uns beiden die „Eisernen erster Klasse" hingen. Hoffend, Dich in früherer Frische und Gesundheit vorzufinden, grüßt recht herzlich

Graf Ag von Possenheim.

Also der Mann mit dem Portierabzeichen . . . Aha — eine gute Idee . . . Das hatte er bis jetzt noch nicht gelesen. Immer mehr Wichtigkeiten tauchten aus den hingeworfenen Sätzen seines Grafen auf. Gut, daß er den Brief nochmals zur Hand genommen hatte.

Karl Stache war nun vollkommen beruhigt. Er stand auf, zog seine Krawatte, die nahe an der linken Seite hing, mit einem Ruck vor die Mitte des Halses, warf sich in die Brust, nahm die schweren Koffer wieder auf und stieg die Treppen hinan.

Im Gewühl der Menschen kämpfte er sich vorwärts. Seine Blicke überfluteten die Köpfe der Reisenden.

Da — endlich . . . Da schimmerte das Abzeichen auf dunklem Tuch. Mit wenigen Sätzen stand er vor dem Beamten, bemerkte nicht, wie hinter ihm einige Leute schimpften über sein rabiates Sichvordrängen, sondern hielt den Beamten an und fragte ihn nach dem Berliner D-Zug. Er erhielt Auskunft und begab sich auf den angegebenen Bahnsteig.

Er hatte noch einige Minuten Zeit. So stand er da und wartete. Die drei Tage waren ihm wie ein Traum. Keine Minute hatte er geschlafen, seinen Vertrag mit dem Gutsherrn gebrochen, keine Löhnung erhalten — einfach alles im Stich gelassen . . . Was war dabei? — Er wäre zu Fuß bis ans Ende der Welt gelaufen, wenn ihn sein Oberleutnant dahin gerufen hätte. Das hätte gar keiner Ueberlegung bedurft.

Die Leute auf dem Bahnsteig setzten sich in Bewegung. Von der Hohenzollernbrücke kam ein mächtiges Rauschen herüber.

Karl Stache blickte dahin und sah, wie sich der Zug langsam in die Halle schob. Offenen Mundes starrte er in die Wagen, sein Herz klopfte rasend schnell, das kommende Ereignis schien ihn zu erdrücken. Den, den er erwartete, verehrte er wie keinen Menschen, in diesen Sekunden huschten mit aller Deutlichkeit vier Kriegsjahre mit ihren unzähligen Taten an seinem geistigen Auge vorbei, Taten, die ihn, den biederen, ehrlichen und treuen Landmann die höchste Menschlichkeit nicht nur ahnen, sondern zum nievergessenden Erlebnis werden ließen.

Als der Zug hielt, und Stache in der Menschenflut seine Blicke umherschweifen ließ, legte sich plötzlich eine Hand schwer auf seine Schulter.

„Karl, — alter Kerl!! — Da bist du ja!"

Blitzschnell wandte sich Stache um. „Mein Gott, Herr Graf!" — war alles, was er im Augenblick über die Lippen brachte. Der Ausruf war mehr einem Schrei ähnlich — in einer Not ausgestoßen, der alles Beengende und Beklemmende von seinem Herzen warf.

„Ja, ja, da staunst du, was? . . ." sagte Graf Possenheim lachend. „Ist recht, daß du gekommen bist, lieber Junge. — na ja, hätte dich sonst einfach geholt. Jetzt werden wir wieder zusammen unser Quartier aufschlagen, jawohl, versteht sich, aber wir machen es uns gemütlicher als es damals war."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Neue Straßen und Rheinbrücken

Verkehrsfragen im Regierungsbezirk Düsseldorf — Großzügige Pläne

Düsseldorf. Auf einer Pressekonferenz, die Mittwoch nachmittag in der Regierung zu Düsseldorf stattfand, behandelte nach Begrüßungsworten des Regierungspräsidenten Schmid Oberregierungsrat Dr. Dr. Koch in längeren Ausführungen die Verkehrsfragen, die sich insbesondere für den Regierungsbezirk Düsseldorf ergeben. Daß die Frage des Verkehrs die wichtigste Aufgabe unserer Wirtschaftspolitik ist, hat gerade unser Führer Adolf Hitler erkannt, der den Ausbau der Reichsautostraßen zum wichtigsten Programmpunkt der Regierung machte. In seinen Ausführungen behandelte Dr. Dr. Koch insbesondere das Verkehrsnetz in diesem Regierungsbezirk, den Ausbau der Kreis- und Provinzialstraßen im Rahmen des Winterarbeitsbeschaffungsprogramms, die neuen Rheinbrücken, die Klein- und Straßenbahnen sowie die Gefahren und Schädigungen, die durch rücksichtsloses Fahren verursacht werden.

Im Regierungsbezirk Düsseldorf sind neun Fernverkehrsstraßen und zwar drei Nord-Süd-Linien und sechs Ost-West-Linien. Der linksrheinische Verkehr nach Holland wird durch eine im Bau begriffene Brücke bei Nijmegen über den Waal und bei Arnheim über den Rhein, die voraussichtlich 1935 und 1936 fertiggestellt werden, eine wesentliche Verbesserung erfahren. Die Planung der Reichsautobahnen erfolgt durch die Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen in Berlin („Gezuvor"), die in örtliche Sektionen eingeteilt ist. Führer der Sektion Rhein-Ruhr ist Provinzialbaurat Fehlemann in Düsseldorf, sein Stellvertreter Beigeordneter Staatskommissar Dillgard in Essen. Die Breite der Autobahnen beträgt 23 Meter gegenüber 16 Meter Breite auf der Strecke Köln—Bonn. Auf den Bahnen ist eine Höchstgeschwindigkeit von 180 bis 200 Stundenkilometer möglich.

Das Netz der Autobahnen umfaßt

1. eine Nord-Süd-Linie Köln (Fortsetzung rechtsrheinisch Frankfurt), Düsseldorf—Duisburg und Fortsetzung in Richtung Emmerich.

2. Drei Ost-West-Linien:

1. Nördlich Duisburg abzweigend — Dinslaken, Gelsenkirchen — Dortmund — Hannover (der Bau ist bereits angeordnet).

2. Nördlich Düsseldorf abzweigend: Hattingen — Dortmund, und einmündend in die vorstehende Linie bei Dortmund.

3. Köln — Wuppertal — Dortmund, bei Dortmund in Linie Dortmund — Hannover einmündend unter Fortsetzung nach Münster — Osnabrück — Bremen — Hamburg.

Die Linien Hattingen — Dortmund und Köln — Wuppertal sind zur Planung und Entwurfsbearbeitung freigegeben worden. Zum Ausbau sind freigegeben Köln — Duisburg und Duisburg — Gelsenkirchen bis Dortmund. Für diese Linien sind oberste Bauleitungen in Köln und Essen errichtet. Eine demnächst erscheinende Bekanntmachung wird die Besitzer der von der Kraftfahrbahn Düsseldorf — Gelsenkirchen berührten Grundstücke verpflichten, die erforderlichen Arbeiten auf ihren Grundstücken vornehmen zu lassen.

In Holland ist eine Privatgesellschaft propagandistisch zur Schaffung von Autobahnen tätig, und zwar im Anschluß an das Deutsche Reichsautobahnennetz.

Für den Ausbau der Provinzial- und Verbandsstraßen, der Kreis- und Gemeindestraßen

hat der Generalinspekteur Dr. Todt zwecks Durchführung des Winterarbeitsbeschaffungsprogramms im Regierungsbezirk 1 Mill. RM. Darlehen zur Verfügung gestellt, die vor allem für Projekte überörtlicher Bedeutung in Betracht kommen. Vorgesehen sind u. a. eine bessere Verbindung vom Bergischen Land nach dem Städtchen Zons, indem der Autoverkehr bis zum Ausleger geführt werden soll, in Uerdingen eine neue Verbindungsstraße zur Rheinbrücke, in Mörs eine Zufahrtsstraße nach Duisburg, Rheydt: Bau der Straße Mühlfort — Giesenkirchen, Remscheid — Lennep: Beseitigung der Todeskurve zwischen diesen beiden Orten, Gladbach: Ausbau des Hindenburgwalles, Viersen: Ausbau der Krefelder Straße und Anlage eines Radfahrerweges.

Neue Rheinbrücken

Die Brücke Duisburg — Rheinhausen soll vor allem die notwendige Entlastung der jetzigen Admiral-Scheer-Brücke (Duisburg-Ruhrort — Homberg) bringen, während die neue Adolf-Hitler-Brücke (Krefeld — Uerdingen) ganz wesentliche Verbesserungen des Fernverkehrsstraßennetzes zur Folge haben wird. Der Plan einer Rheinbrücke zwischen Kleve und Emmerich unterliegt noch der Prüfung über Finanzierungsmöglichkeiten usw.

In längeren Ausführungen beschäftigte sich der Redner dann mit Eisenbahn-, Kleinbahn- und Straßenbahnfragen, und kam dann auf die

Gefahren des Verkehrs

zu sprechen. Erschreckend ist die Zahl der Verkehrsunfälle, die für den hiesigen Regierungsbezirk 15 bis 20 000 jährlich betragen. Die Regierung ist entschlossen, gegen die Verkehrssünder unter Umständen rücksichtslos vorzugehen. Genau wie in bezug auf die Arbeitslosigkeit wird auch auf dem Gebiet des Verkehrs ein Großkampf gegen die Sünder stattfinden. An die Bevölkerung wird der Appell gerichtet, sich auch auf dem Gebiete des Verkehrs in nationalsozialistischem Sinne zu betätigen. Jeder, der die Verkehrsregeln nicht beachtet, gefährdet Leben und Gesundheit seiner Mitmenschen.

In das Volksbewußtsein muß eindringen, daß Verkehrssünden Sünden gegen die Allgemeinheit und die Grundsätze des neuen Staates sind. Es ist beabsichtigt, im Januar eine Verkehrserziehungswoche im Regierungsbezirk Düsseldorf stattfinden zu lassen. Fahrer und Fußgänger, die bei einer Verkehrssünde ertappt werden, müssen sofort ein Lehrgeld zahlen, worüber sie eine Empfangsbescheinigung erhalten. Die Lehrgelder werden zur Hälfte der Winterhilfe und dem Luftschutz zur Verfügung gestellt. Sollten dann noch Verkehrsübertretungen stattfinden, wird mit Geldstrafen von 20, 50 und 100 RM. gegen die Schuldigen vorgegangen werden. Die Maßnahmen sollen den Verkehr nicht hindern, sondern gefahrlos gestalten und fördern.

Todesurteil in Dortmund

Die Erschießung des SS.-Führers Höh vor dem Dortmunder Schwurgericht

Dortmund. Aus der Nachmittagsverhandlung am Dienstag sind die Aussagen eines früheren Kommunisten wichtig, der an dem Mordabend für die KPD Plakate in der Heckenstraße klebte. Dieser Zeuge stand auf einer Leiter und hörte den ersten Schuß, den Kaptur abgab. Er sah dann, wie Kaptur die Waffe auf den linken Arm legte, auf Höh zielte und einen zweiten Schuß abgab. Unmittelbar nach diesem Schuß fiel Höh zu Boden.

Die Zeugen, die Kaulisch bisher belastet hatten, machten von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch, da es sich um nahe Verwandte des Angeklagten handelt.

In der Fortsetzung der Beweisaufnahme am Mittwoch bestätigte Landgerichtsrat Rosellen, der in der Angelegenheit zuletzt als Untersuchungsrichter tätig war als Zeuge, daß erst im letzten Stadium der Untersuchung davon gesprochen worden sei, daß der erschossene Höh bei der Bluttat am 5. Dezember 1930 ein Messer gehabt habe, mit dem er auf den Haupttäter Kaptur eingestürmt sei. Auch den Kriminalbeamten gegenüber sei bei den Vernehmungen unmittelbar nach der Tat nicht von einem Angriff der Nationalsozialisten, noch weniger von einem Messer die Rede gewesen.

Der Staatsanwalt erklärte in seiner Anklagerede, daß Kaulisch wohlüberlegt und fast organisiert den Ueberfall auf die Nationalsozialisten geführt habe. Es stehe auch einwandfrei fest, daß durch den zweiten Schuß, den Kaptur abgegeben habe, Höh die tödliche Verletzung erlitt. Zum Schluß seiner Ausführungen beantragte der Staatsanwalt für beide Angeklagte wegen gemeinschaftlichen Mordes die Todesstrafe.

Das Gericht verurteilte Kaptur wegen Mordes zum Tode, Kaulisch zu acht Jahren Zuchthaus.

Erdöl im Rheintal?

Auf der Suche nach Bodenschätzen

Bad Nauheim. Vor der diesjährigen Konferenz der hessischen Bergwerksbetriebsleiter fand eine Besichtigung des Schwelkraftwerks der Hefrag in Wölfersheim, des Tagesbaues Wölfersheim mit seinen modernen Kabelbaggern und der Neuanlagen der Grube Weckesheim statt. Die eigentliche Konferenz befaßt sich mit den Problemen, die der Feststellung weiterer Bodenschätze im Lande Hessen gelten.

Zunächst gab Landesgeologe Bergrat Dr. Wagner einen Ueberblick über die Kenntnis vom tieferen Untergrund des Rheintals und über die Aussichten, hier Erdöl zu erschließen. Er wies auf die zahlreichen Anzeichen hin, die zu einer zuversichtlichen Beurteilung dieser Frage ermutigen und berechtigen. Die Schwierigkeiten der Lösung liegen in der großen Tiefe der nötigen Aufschlüsse. Doch darf dies kein Grund sein, diese Aufgabe zurückzustellen in einer Zeit, da die Erschließung deutscher Erdölvorkommen selbst von amtlichen Stellen des Reiches als wichtig anerkannt worden ist. Der eigentlichen Erschließung hat genaue Erkundung mit allen modernen wissenschaftlichen Mitteln vorauszugehen.

Dann wurde die Erschließung weiterer Eisenerzvorkommen behandelt. Bergassessor Klippenberger führte dazu aus, daß in den benachbarten Erzgebieten Sauerland, Lahn und Dill großzügige Untersuchungen geplant seien, für die, soweit sie über den Interessenkreis und das Leistungsvermögen des einzelnen Unternehmers hinausgingen, die Bereitstellung von staatlichen oder Reichsmitteln erwogen werden könne. Da auch Oberhessen ein beachtliches Erzgebiet sei, so sei zu prüfen, ob ähnliche großzügige Aufgaben auch hier vorliegen. Solche Aufgaben würden mit Rücksicht auf die andersartige Natur der hessischen Eisenerze in erster Linie in der magnetischen Untersuchung des Erzgebiets gesehen, etwa nach den Vorschlägen von Oberbergrat Dr. Köbrich. Diese Untersuchung könne mit verhältnismäßig geringen Mitteln im Anschluß an die geplante magnetische Landesvermessung erfolgen.

Im Anschluß an diese Erörterungen wurden noch andere Probleme der Erzsuche, z. B. nach Silber und Kupfer, sowie der Erschließung weiterer Braunkohlenlager kurz behandelt.

Zwei 14jährige Räuber „auf Fahrt"

Abenteuerlust treibt sie aus dem Elternhaus

Mainz. Von Abenteuerlust getrieben, machten sich zwei 14jährige Jungen aus Köln mit gestohlenen Fahrrädern und vollgepackten Tornistern gegen den Willen ihrer Eltern auf den Weg „in die weite Welt". Sie nächtigten wiederholt in Jugendherbergen und kamen schließlich auf ihrer Fahrt nach Bingen. Hier kehrten sie in der Bahnhofsrestauration ein und faßten nach einer Ueberprüfung der örtlichen Verhältnisse den Entschluß hier ihr Nachtlager aufzuschlagen. Zu diesem Zwecke öffneten sie unbemerkt ein Fenster und entfernten sich darauf. Nach Schluß des Wirtschaftsbetriebes stiegen sie durch dieses Fenster ein. Doch bald gelüstete es die beiden Abenteurer nach Nahrungsmitteln, und als sie eine verschlossene Schublade bemerkten, stieg in ihnen auch das Verlangen nach Geld auf. Ein Meißel, den die Abenteurer in einer anderen Schublade vorfanden, konnte diese Diebeslust nur noch verstärken. Also brachen sie die Kassette auf, in der sich 45 Mark befanden. Das Geld nahmen die Burschen an sich. Ferner entwendeten sie Zigaretten, Schokolade und Butter.

Hierauf verließen die jungen Räuber die Restauration, fuhren mit ihren Rädern ein Stück Wegs weiter und schlichen sich schließlich in einen Eisenbahnwagen, um sich hier in aller Ruhe von ihren „Strapazen" zu erholen. Die Fahrräder wurden im Straßengraben abgesetzt. Als die beiden am Morgen erwachten, mußten sie jedoch zu ihrem Schrecken feststellen, daß die Räder verschwunden waren. So gingen die Burschen denn zu Fuß zur nächsten Bahnstation und lösten sich eine Fahrkarte nach Mainz. Inzwischen hatte man in Bingen aber den Diebstahl entdeckt. Und da der Verdacht sofort auf die jugendlichen Ausreißer fiel, wurden diese in Mainz beim Verlassen des Zuges verhaftet. Die Abenteurer, deren Wanderlust jetzt merklich abgekühlt sein dürfte, wurden dem Amtsgericht in Mainz zugeführt. Die Fahrräder konnten inzwischen von der Polizei in Bingen sichergestellt werden.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Trier. In Ebernburg auf dem Hunsrück erlitt die 62 Jahre alte Witwe Schneider, als sie am Herd stand, einen Ohnmachtsanfall. Sie fiel auf den Herd, wodurch ihre Kleider Feuer fingen. Da sonst niemand im Hause war, verbrannte die Frau bei lebendigem Leibe. Erst geraume Zeit später wurde die völlig verkohlte Leiche gefunden.

Verlängerung der Kündigungsfristen bei Haus Neuerburg

Trier. Die Firma Haus Neuerburg G. m. b. H., Zweigniederlassung Trier, hat mit Wirkung vom 15. Dezember die folgenden Kündigungszeiten an Stelle der bisher siebentägigen festgesetzt: bei einjähriger Arbeit 14 Tage und bei zehnjähriger 28 Tage. Diese Maßnahme ist erfolgt, um für die Arbeiter eine größere Sicherung zu schaffen.

Maklerbüro von Räubern überfallen

Köln. Vormittags überfielen zwei etwa 24 und 28 Jahre alte Burschen die in dem Büro eines Immobilienmaklers in der Hohestraße allein anwesende 21jährige Angestellte, die an Händen und Füßen gefesselt wurde. Die Burschen öffneten hierauf den Schreibtisch und entwendeten zwei Briefumschläge, die etwa 180 RM enthielten. Eine Geldkassette, die ebenfalls im Schreibtisch stand, wurde von den Burschen nicht beraubt. Kurz vor dem Raubüberfall rief eine Frau telephonisch in dem Büro des Maklers an und bat, dem Makler auszurichten, daß sein Kind ernstlich erkrankt sei. Der Makler begab sich sofort zu seiner Wohnung, so daß die Angestellte allein zurückblieb, was wohl in der Absicht der Räuber lag.

Gefangenengelder für sich verbraucht

Gefängnisstrafe für einen Justizinspektor

Köln. Die Große Strafkammer in Köln verurteilte den 63jährigen Justizinspektor Wenzel wegen fortgesetzter Untreue zu elf Monaten Gefängnis. Der Verurteilte war seit langen Jahren Geschäftsführer des Kölner Vereins für Gefangenenfürsorge und brachte es in dieser Eigenschaft fertig, dem Verein nach und nach 3200 Mark zu veruntreuen, um die in diesem Falle gerade die entlassenen Strafgefangenen gebracht wurden. In der Verhandlung brachte der Angeklagte zur Motivierung seiner Handlungsweise vor, er sei durch schwere Krankheit und durch den Tod seiner Frau in Not gekommen. Er habe sich dann an dem Geld vergriffen in der festen Ueberzeugung, es später wieder ersetzen zu können. Dann seien ihm aber von seiner Familie andere Lasten aufgebürdet worden und so sei ihm das nicht mehr möglich gewesen.

In der Urteilsbegründung sagte der Vorsitzende der Strafkammer, Landgerichtsdirektor Josten, wohl habe der Angeklagte über vier Jahrzehnte dem Staate treue Dienste geleistet und sich vorwurfsfrei geführt. Aber gerade, weil er Justizbeamter gewesen sei und sich dennoch an Geldern, die das Los der Gefangenen erleichtern sollten, vergriffen habe, sei auch das Strafmaß hart gegen ihn ausgefallen.

Von der Wagendeichsel getötet

Köln. Bei dem Versuch, einen schwerbeladenen Wagen in eine Toreinfahrt zu lenken, streifte das Vorderrad des Wagens einen vor der Einfahrt stehenden Stein. Die Folge war, daß der Scherenbaum mit unheimlicher Wucht zur Seite schlug. Der Fuhrmann Peter Stein wurde von der Wagendeichsel getroffen und gegen den Pfeiler geworfen, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Dr. Kelter endgültig Oberbürgermeister von Duisburg-Hamborn

Düsseldorf. Die Regierungspressestelle teilt mit: Der bisherige kommissarische Oberbürgermeister Dr. Kelter ist nunmehr als Oberbürgermeister der Stadt Duisburg-Hamborn eingewiesen worden. Die Einweisungsurkunde ist ihm ausgehändigt, seine Vereidigung hat bereits früher stattgefunden.

Glücksspieler vor den Schöffen

29 junge Leute angeklagt

Gummersbach. Vor den Schranken des hiesigen Amtsgerichts standen 29 junge Leute aus Gummersbach, die seinerzeit beim Ecartéspiel erwischt worden waren. Sie erhielten sämtlich Strafbefehle wegen verbotenen Glücksspiels, gegen die sie Einspruch erhoben. Vor der Verhandlung zogen jedoch 21 Burschen ihre Beschwerde zurück, da sie weit höhere Strafen befürchteten. Die Dummen waren nun die übrigen acht Angeklagten, die Geldstrafen bis zu 50 Mark erhielten.

Weitere Waffenfunde in Radevormwald

Radevormwald. Nachdem in der Waffenangelegenheit der KPD und ihrer Kampforganisationen eine Frist zur freiwilligen Abgabe gesetzt wurde, hat die Polizei jetzt ihre Arbeit wieder aufgenommen. Zehn Kommunisten wurden verhaftet und vier einem Konzentrationslager zugeführt. 58 Schußwaffen und über 1200 Schuß Munition wurden gefunden. Die Polizei, so macht sie bekannt, wird nicht eher ruhen, bis die letzte Waffe und das letzte Stück Munition erfaßt sind.

Nach drei Wochen schon die Gelder für sich kassiert

Ungetreuer Kassenbote verurteilt

M.-Gladbach. Die M.-Gladbacher Krankenkasse hatte im vorigen Jahre einen 21jährigen Handlungsgehilfen aus Wuppertal als Kassenboten eingestellt, der schon nach drei Wochen unter Mitnahme von Quittungsblocks flüchtete. Er kassierte mit diesen Quittungen bei hiesigen Firmen einige hundert Mark Beiträge ein und verjubelte das Geld in rheinischen Großstädten. Schließlich war er ganz abgebrannt und mußte zu Fuß von Mainz nach Wuppertal walzen. Dort wurde er festgenommen. Das Gladbacher Schöffengericht verurteilte ihn jetzt zu sechs Wochen und zehn Tagen Gefängnis.

Die Stimme des Toten

1

Roman von Erich Kunfer

1.

Das Spiel

Da und dort schaute jemand lässig von der Zeitung auf und musterte den Ankömmling, der sonst aber kaum Beachtung fand im Klub. Träge saßen die befrackten Herren in ihren Ledersesseln und langweilten sich.

„Immer noch dieselben sterbenstraurigen Gestalten" dachte Pierre van Wisten. „Dies Gesicht und jenes kommen mir bekannt vor. Aber die innere Bereitschaft, einander wiederzuerkennen, reicht auf beiden Seiten doch nicht zur Begrüßung."

Er durchschritt die Lesesäle und das Zimmer der Schachspieler, ging an der Bar vorbei.

Und er wurde immer mißgestimmter.

„Was in aller Welt suche ich hier? Blöde Einrichtung, solch ein Klub! Nun bin ich seit drei Tagen aus Japan zurück und weiß jetzt schon nichts Gescheiteres zu tun, als mich in der Gesellschaft der Langweiligen zu langweilen?"

Er schob die Flügel der Tür zum Spielsalon auseinander. Dort sah er einige Herren versammelt, deren Bekanntschaft ihn mehr freute.

Gleich aber verdüsterte sich wieder sein Gesicht. Am Spieltisch hatte er seinen Schwager Richard Bergmann erblickt. Er wäre lieber einer Begegnung mit dem unangenehmen Menschen ausgewichen. Nicht, weil Bergmann als Außenseiter wegen seines bedenklichen Lebenswandels in der ganzen Sippe ungern gesehen wurde, sondern weil Wisten eine persönliche, ihm unerklärliche Abneigung gegen ihn empfand.

Aber einer der Herren, Kriminalrat Haagk, hatte sich schon erheben, ging freudig auf den Ankömmling zu und schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Hallo Wisten!" rief er, „das ist eine Ueberraschung! Finden Sie Weltenbummler mal wieder ins alte Nest zurück?!"

Jetzt traten auch andere Bekannte auf den Forschungsreisenden zu, um ihn zu begrüßen.

„Na sowas!" sagte der joviale Doktor Faßbender, ein altes, treues Mitglied des Klubs. „Er spaziert in der Welt herum wie in einem Kurpark. Bald gras ich in Tibet, bald an der Spree. Mal erfreut er seine Freunde mit einer Ansichtskarte aus Hinterindien, und wenn man ihn dann im Kampf mit wilden Tieren wähnt, dann steht er auf einmal mitten im Zimmer des Cabel-Klubs in Spreeathen. Also Mensch, das geht doch nicht. Sie müssen sich vorher anmelden, wenn Sie kommen, sonst verwechselt man Sie mit Ihrem Gespenst."

„Das stimmt" meinte ein dritter. „Wir müssen Sie als hervorragendstes Mitglied des Klubs doch auch würdig empfangen!"

„Nun, jedenfalls wird diesmal unser Mitglied Wisten seinen Besuch in der Heimat recht lange ausdehnen," warf der Kriminalrat ein. „Und dann vernachlässigt er uns sicher nicht. Werden Sie uns bald Reisebericht erstatten?"

Wisten wehrte alle lachend ab und trat an den Spieltisch. Sein Schwager, dann der Sänger Knut von Reyherdahl und dessen Sekretär Sievertsen waren vom Spiel ganz gebannt.

Reyherdahl erhob sich hastig und begrüßte Wisten mit üblicher Höflichkeit. Sievertsen begnügte sich mit einer dummen Redensart: „Nun, auch mal wieder hiesig?" Und Schwager Bergmann sagte, albern genug: „Also, da bist du ja wieder, Pierre!" als sei dieser nicht acht Monate, sondern acht Tage abwesend gewesen.

Der Forscher ließ sich gern von dem Kriminalrat in eine entfernte Ecke des großen Raumes ziehen.

„Lassen wir die Spieler allein!" sagte Haagk. „Ecarte genügt ihrer Leidenschaft nicht mehr. Und bei den unsinnigsten Glücksspielen mitzutun oder auch nur zuzuschauen, ist mir als Beamten verboten!"

Er entfernte sich lachend mit Wisten.

Im Raum war es ziemlich still. Zeitungen knisterten, Schachspieler rückten ihre Figuren, manche unterhielten sich im Flüstertone, manche streckten sich faul in ihren Sesseln. Der Spieltisch war Sammelpunkt von Aufmerksamkeit, Spannung und Geräusch. Die Einförmigkeit der Bewegtheit des Spielerkreises wurde durch die Unbelebtheit der anderen Gruppen nur noch unterstrichen. Eine gedämpfte, fast feierliche Stunde verrann.

Plötzlich sagte Bergmann laut und ruhig: „Ich verliere heute 1200 Mark an Sie, Meister." Reyherdahl sah ihn gleichgültig an: „Sie sehen mich zu jeder Revanche bereit."

„Pierre, darf ich dich einen Augenblick bitten?" wandte sich Bergmann zurück.

Wisten kam zögernd herbei.

„Schwager, setze bitte 1200 Mark für mich. Wir verrechnen die Schuld."

Wisten blickte ihn kalt an: „Empfängst du mich mit einem schlechten Scherz, Richard?"

Bergmann warf einen bösen Blick zu ihm hinüber. An seinen Haarwurzeln saßen kleine Schweißperlen. Infolge einer nervösen Störung zuckte es fortwährend im rechten Augenwinkel seines Gesichtes. Das machte den fahrigen, unsteten Mann im Aussehen noch unruhiger und unsympathischer.

Der Spieler lehnte sich nun über den breiten Tisch zu seinem Partner hinüber und starrte ihn mit dem linken großen Auge an; das Lid des anderen Auges flatterte.

„Nehmen Sie meinen Einsatz an, Reyherdahl?" fragte er mit rauher Stimme. „Es ist ein merkwürdiger Einsatz, aber vollwertig!"

„Und?" machte Reyherdahl, mit den Karten spielend.

„Ein wichtiges Dokument gegen 1200 Mark," Bergmann ließ den Mund offen, nachdem er das gesagt hatte.

„Was für ein Dokument?" fragte der andere und runzelte die Stirn.

„Das sage ich Ihnen nicht! Es muß Ihnen genügen, daß Ihnen das in meinen Händen befindliche Dokument 1200 Mark bestimmt wert ist."

Die Haltung Reyherdahls straffte sich. Er sah Bergmann schnell und scharf an. „Was soll das heißen, Bergmann? Und wenn ich eine Revanche in dieser Form ablehne?"

Bergmann war ganz plötzlich wieder ruhig geworden. Sein Gesicht war fast hämisch verzogen.

„Das," sagte er trocken, „steht ganz in Ihrem Belieben. Entschließen Sie sich bitte!"

Er zündete sich eine Zigarette an und meinte noch: „Wenn mein Dokument Ihnen keine 1200 Mark wert sein sollte, dann können Sie es mir zurückgeben und mich für den Betrag belasten."

Der Sänger lächelte und blickte im Kreise herum. Die Umstehenden verfolgten gespannt den Vorgang.

Das Lächeln verschwand auf des Sängers Gesicht. Er zog eine Grimasse, indem er die Lippen vorschob und seitwärts nach oben preßte. Mit einem schnalzenden Laut löste er die Spannung.

„Nun gut," sagte er, „kommen wir zum Schluß! Der Einsatz ist zwar gelinde ausgedrückt, ungewöhnlich. Aber ich will Ihnen die Möglichkeit, Ihren Verlust wett zu machen, nicht nehmen. Sie sollen Revanche zu Ihren Voraussetzungen haben."

Er mischte die Karten, gab seinem Gegner eine und sich eine.

Bergmann verlangte eine zweite und dritte.

„Zwanzig zieht!" verkündete Reyherdahl.

„Neunzehn," erwiderte Bergmann. „Ich habe verloren."

Er stand auf, zog seine Brieftasche und entnahm ihr einen Brief. Die Rückseite nach oben, reichte er ihn dem Gewinner über den Tisch.

Alle beobachteten es wohl nicht, — aber der Kriminalrat, der dem Endkampf ebenfalls zugeschaut hatte, bemerkte es: Der Sänger schreckte ein wenig zusammen, als er das „Dokument" sah, und er wurde ein wenig bleich, und seine Hand zitterte ein wenig, als er den Gewinn in die Seitentasche schob.

Indessen merkte niemand, auch der Kriminalrat nicht, daß noch jemand sich entfärbte und leicht erschauerte: Pierre van Wisten.

Bergmann kicherte und fragte fröhlich: „Nun, mein Lieber, nicht zufrieden? Ich erinnere Sie daran, daß Sie mir das Wertobjekt zurückgeben dürfen, wenn es Ihnen keine 1200 Mark wert ist. Ich muß Ihnen dann innerhalb 24 Stunden 2400 Mark zahlen. Sie wissen ja: Ehrenschuld!"

Da kam wie ein Ungewitter die Sensation, der Skandal.

Wie kann ein Ehrloser seine Ehre verpfänden!" sagte Reyherdahl, wandte sich um und ging schnell hinaus.

Alle standen im Augenblick verblüfft, als sei jeder von ihnen mit der Beleidigung überfallen worden. Dann zogen sich die Herren in die anstoßenden Zimmer zurück. Es war wie eine Furcht vor dem Aussätzigen. Bergmann stand isoliert. Er zuckte die Achseln und trottelte langsam hinaus.

Was nun? Ein Ehrenhandel! Der Klub mußte sofort zu einer außerordentlichen Tagung zusammengerufen werden und die zu treffenden Maßnahmen besprechen.

2.

Noch ein Wiedersehen

Pierre van Wisten nahm kein Auto zur Heimfahrt. Er mußte mit seinen Gedanken allein sein. In seinem Herzen waren Zweifel, Sorgen und Kümmernisse erwacht. Es war ihm, als sei er plötzlich von Gefahr umgeben, als habe sich eine Mauer um ihn geschlossen und die Heimat habe ihn tückisch in einer Falle gefangen.

Erst jetzt kam es ihm recht zu Bewußtsein, daß er sich seit seiner Rückkehr noch keinen Augenblick wohl gefühlt hatte. Seine Frau hatte ihn wenig herzlich empfangen; keiner der früheren Freunde stellte sich ein. Es war nicht wie sonst. Etwas Drohendes und Feindseliges lag um ihn in der Luft.

Ihn fröstelte, er steckte die Hände tiefer in die Manteltasche, schlug den Kragen hoch und ging grübelnd dahin. Ohne Ziel. Er achtete nicht auf die Straße, kam immer mehr vom Heimweg ab und verlor sich in die entgegengesetzte Richtung; geriet in das Straßengewirr des Scheunenviertels, eine wilde, übelberüchtigte Gegend.

Tief in Gedanken, schreckte er plötzlich auf, als ihn unvermutet ein Mann ansprach.

Tief in Gedanken schreckte er plötzlich auf, als ihn unvermutet ein Mann ansprach.

„Verzeihen Sie, Herr. Geben Sie mir bitte Geld. Zu einem Nachtlager."

Van Wisten blieb zunächst erschrocken stehen. In der Ueberraschung fiel ihm gleichwohl sofort auf, mit welcher Bestimmtheit und Selbstverständlichkeit der Mann gesprochen hatte; garnicht in der Art der Bettler, die unverständlich und in peinlicher Selbsterniedrigung um Almosen bitten.

Aber die nächste Sekunde sollte nicht nur den einsamen Wanderer, sondern auch den Bettler in der größten Verwunderung sehen.

„Ja was!" rief Wisten aufs höchste erstaunt. „Sie sind doch — du bist doch — ja Menschenskind, Vetter Hans oder sein Doppelgänger?"

Der Bettler erlangte seine Fassung zurück. „Das Schicksal erspart mir keine Demütigung," sagte er. „Ja, Pierre, ich bins, dein Vetter Hans Fahlbusch. Sieh mich nur mal genau an. Eigentlich ein gutes Zeichen, daß du mich erkennst! Ich gehöre wohl doch noch mir selbst."

Wisten konnte vor Erschütterung kein Wort mehr hervorbringen. Was war aus dem Mann geworden, dem eleganten, sicheren Weltmann von einst, dem befähigten Ingenieur, dem die Welt und alle ihre Schätze offen standen!"

Ein Wrack bewegte sich da vor ihm, heruntergekommen und zerlumpt, abgemagert zum Skelett.

Hans Fahlbusch wandte seinem Vetter das leidzerrissene Gesicht zu; es bat stumm: schone mein Schamgefühl!

„Komm!" sagte Pierre van Wisten, „gehen wir weiter!"

„Ja," entgegnete der Vetter, „zwei Minuten miteinander."

Nach kurzem Schweigen nahm er wieder das Wort. „Vor drei Wochen bin ich aus dem Gefängnis entlassen worden. Verzweifelt suche ich seither nach Arbeit. Hunger und Müdigkeit haben mich heute nach langer Qual zum Bettler gemacht. Zum erstenmal. Zum erstenmal. Und gleich haut mir das Schicksal wieder ins Genick und zeigte mir seine höhnische Fratze. Ausgerechnet du läufst dem Bettler in die Arme! Ist es nicht zum Totlachen?"

Er lachte bitter. Van Wisten ergriff die Hand seines Vetters.

„Warum bist du nicht nach deiner Entlassung gleich zu uns gekommen?" fragte er vorwurfsvoll. „Es ist doch selbstverständlich, daß wir dir helfen."

„Ich will keine Hilfe," erwiderte Fahlbusch schroff. „Ich gehöre nicht mehr zu euch!"

„Hans, du darfst nicht so reden! Du wirst nun gleich mit mir kommen. Heute nacht schläfst du dich ordentlich aus und morgen früh sprechen wir uns wieder."

„Vielen Dank, Pierre. Aber ich kann dein Angebot nicht annehmen."

Wisten geriet in Zorn. „Das ist ein unverzeihlicher Starrsinn von dir, Hans. Ich verlange, daß du mit mir kommst."

Fahlbusch starrte trübe vor sich hin. „Ich kann nicht, Vetter. Bitte, kümmere dich nicht mehr um mich."

„Ich gebe dir mein Wort, daß ich mich mehr um dich kümmern werde, als dir lieb sein wird. Es ist eine Schande für die Familie, daß mein eigener Vetter — betteln geht."

Wisten hätte gern die taktlose Bemerkung vermieden. Aber sie war das letzte Mittel, den Widerstand des Armen, der sich irgendwelche fixe Idee in den Kopf gesetzt hatte, zu brechen. Die Wirkung blieb denn auch nicht aus.

„Du hast recht," sagte Fahlbusch niedergeschlagen. „Wie kann ich Bettler denn noch meinen eigenen Willen haben! Ich bin nichts mehr als ein Krüppel des Lebens und muß froh sein, wenn man mir einen Brocken hinschmeißt."

Tiefes Mitleid übermannte den andern.

„Hans, nicht so! Sei nicht so verbittert. Schau, ich meine es doch nur gut mit dir und will dir helfen. Du wirst wieder hoch kommen und die Vergangenheit ist erledigt. Komm nun mit mir!"

Fahlbusch kämpfte mit einem Entschluß. „Gut, Pierre, ich gebe dir nach," sagte er dann fest. „Aber heute mag ich dein Haus nicht mehr betreten. Du verstehst meine Hemmungen. Ich muß mich ein klein wenig vorbereiten, säubern, anständig anziehn. Laß mich also heute abend noch einmal hier. Morgen komme ich dann bestimmt."

„Einverstanden," erklärte van Wisten nach kurzem Ueberlegen. „Also morgen zum Mittagessen."

„Du kannst dich drauf verlassen."

„Ich werde meiner Frau gleich morgen früh Bescheid geben."

„Tue das!"

Beim Abschied drückte Wisten seinem Vetter einen großen Geldschein in die Hand. „Zur Auffrischung der Lebensgeister," witzelte er, „und zur Instandsetzung des Gebäudes."

Dann sprang er auf die [illegible] nach Schlachtensee.

*

Beim Morgenkaffee bereitete van Wisten seine Frau auf den kommenden Besuch vor. Er berichtete von dem gestrigen Abend und der zufälligen Begegnung mit seinem Vetter; selbstverständlich verschwieg er die beschämende Art des Zusammentreffens.

Die Frau war wenig entzückt von der Eröffnung ihres Gatten; geradezu entrüstet aber tat sie, als er ihr erklärte, daß er den Vetter eingeladen habe, und daß der in Not befindliche Mann vorerst im Hause wohnen werde. Man müsse also ein Zimmer für ihn frei machen lassen.

„Wie kannst du nur immer so unbesonnen handeln, Pierre?" fragte sie unfreundlich. „Was werden wir wieder davon haben? Nichts wie Unannehmlichkeiten und Undank. Bedenke doch vor allem das Gerede der Leute . . ."

„Er ist mein Vetter . . ."

„Und wenn er dein Bruder wäre! Verzeih mir den harten Ausdruck, aber wir können kein Asyl für Obdachlose und Zuchthäusler hier aufmachen. Du hättest doch schließlich auch etwas für ihn tun können, ohne ihn gerade hier im Haus unterzubringen."

Wisten antwortete nichts. Er sah sie nur sehr ernst an. Dabei fiel ihm heute zum erstenmal auf, daß sich seine Frau während der Zeit seiner Abwesenheit recht verändert habe, und zwar nicht zu ihrem Vorteil. Sie war magerer geworden, das Gesicht sah seltsam eingefallen aus. Die Linien ihres Profils traten allzu scharf hervor. War sie leidend? „La femme de quarante ans," dachte Wisten. Aber sie war ja noch lange keine vierzig! Versank jetzt schon ihre vor Jahren noch blühende Schönheit? Die Spuren der Zersetzung waren deutlich sichtbar.

Einzig die berückend schönen Augen seiner Frau, dieses Zaubermittel, das zu ihrer Glanzzeit als Bühnenkünstlerin alle Männer verzaubert hatte, brannten im alten Glanz; ja es schien ihm, als ob dieser Glanz sich fiebrig gesteigert habe.

Unter dem ernsten und fast traurigen Blick ihres Mannes senkte Frau Nora die Augen. Sie gähnte und schlug einen anderen Ton an.

„Ja, mein Lieber, du bist und bleibst ein weltfremder Menschenfreund. Aber mach was du willst, nur laß mich deine Dummheiten nicht fühlen. Du darfst jedenfalls nicht damit rechnen, daß ich mich diesem Besuch besonders widme."

„Das mute ich dir nicht zu, aber ich erwarte von dir, daß du ihn als unseren Gast mit größtem Taktgefühl behandelst. Ich möchte nicht, daß er sich durch das Geringste verletzt fühlt."

Frau Nora setzte sich ans Klavier und spielte einige Takte; damit andeutend, daß sie das Gespräch als beendet betrachte.

Der Mann ging auf sein Zimmer, um zu arbeiten. Er war dabei, die Ausbeute seiner Japanreise zu sichten und zu ordnen. Gleichzeitig machte er sich daran, die Niederschrift der archäologischen, geographischen und kulturhistorischen Studien vorzunehmen, um sie seinem Gesamtwerk über die Ergebnisse seiner Reisen einzureihen.

Mit seinem Freund, Mitarbeiter und ständigen Reisebegleiter Arnold Schlehauf hatte Wisten vereinbart, sich täglich zu treffen. Meistens kam der alte Junggeselle in Wistens Wohnung, weil sie beide dort am besten arbeiten konnten.

Vormittags immer um dieselbe Zeit läutete Professor Schlehauf an, um sich nach der „Tagesordnung" zu erkundigen. Heute sagte ihm Wisten am Apparat, er sei nicht recht wohl und möchte daher nichts arbeiten. Er wolle aber abends ein wenig ins Café „International" kommen. Wenn Arnold Zeit und Lust habe, möge er doch etwa um neun Uhr dort sein.

Frau van Wisten hatte Anweisung gegeben, für den erwarteten Gast ein Zimmer bereit zu machen.

Gegen Mittag kam Hans Fahlbusch. Sein Vetter stellte fest, daß er wieder „menschenähnlich" aussah. Er trug ordentliche Kleidung und war rasiert.

Nora begrüßte ihn freundlich, wenn auch etwas zurückhaltend. Man setzte sich alsbald zum Essen.

Pierre bemühte sich sehr, die Unterhaltung in Gong zu bringen, aber es gelang ihm nicht recht. Hans Fahlbusch gab bereitwillig und höflich auf alle Fragen Auskunft, sonst aber blieb er ernst und einsilbig. Bisweilen sank er ganz in sich zusammen; sein Blick wurde leer und abwesend, und er schien kaum noch zu wissen, wo er sich befand.

„Er muß sehr krank sein," dachte Pierre van Wisten. „Hilflos wie ein Kind ist er; er verkommt in Seelennot!"

Mühsam schleppte sich die Unterhaltung hin, bis Frau Nora die Tafel endlich aufhob. „Nun, rauchen wir eine Zigarette miteinander," lud Wisten den wortkargen Vetter ein.

Sie gingen ins Herrenzimmer, rauchten und plauderten. Hans wurde etwas gelöster. Bald aber sagte er: „Lieber Pierre, ich bin müde. Darf ich mich in diesem Lehnsessel etwas langstrecken?"

„Ja natürlich; aber willst du dich nicht lieber ins Bett legen? Dein Zimmer ist gerichtet."

„Nein, hier ist es gut. Später stöbere ich dann ein wenig in deiner Bücherei."

Wisten ging wieder auf sein Zimmer. Fahlbusch war kurz darauf fest eingeschlafen.

Nach zwei Stunden wurde er von leiser Klaviermusik geweckt, die aus dem Nebenzimmer hereindrang.

Er erhob sich und schaute sich im Zimmer um, betrachtete das Muster des Teppichs, die Bilder an den Wänden, die Ornamente der Tapeten.

Dann nahm die reichhaltige Bibliothek sein ganzes Interesse in Anspruch, diese schöne, mit erlesenem Geschmack zusammengestellte Bücherei, in der er schon als Schüler nach Schätzen kramte, und in der er auch immer von neuem Schätze fand.

Er merkte, daß Frau Nora ins Zimmer getreten war; aber er drehte sich nicht um.

„Guten Morgen, Vetter Hans," sagte die Frau.

(Fortsetzung folgt)

Der Volksvereins-Verlag-Prozeß in M.-Gladbach

Muehlons „Verheerung Europas"

Kennzeichnung des volksverräterischen Machwerks des ehemaligen Krupp-Direktors

Kurz nach Beginn des dritten Verhandlungstages im Volksvereins-Verlag-Prozeß befragte der Staatsanwalt den Angeklagten Prof. Dessauer noch einmal eingehend über seine Beziehungen zu Muehlon. Es kommt vor allem dem Staatsanwalt darauf an, zu erfahren,

wie oft Dr. Dessauer mit Muehlon in Verbindung getreten ist, als dieser in der Schweiz weilte.

Dr. Dessauer bekundete, daß er nach seiner Erinnerung nur einmal mit Muehlon in der Schweiz zusammengetroffen sei. Der Staatsanwalt fragte weiter, ob es bei dieser Zusammenkunft auch zu Unterhaltungen über politische Fragen, vor allem den U-Boot-Krieg usw., gekommen sei und ob Dr. Dessauer von dem

Buch Muehlons „Verheerung Europas",

das 1918 in Zürich erschien, Kenntnis erhalten habe. Der Angeklagte erklärt, daß er erst durch die damalige Interpellation im Hauptausschuß des Reichstages auf dieses Buch aufmerksam geworden sei und sich später bei seiner Anwesenheit in der Schweiz mit Muehlon über dieses Werk unterhalten habe. Damals sei Muehlon von den Gedanken in seinem Buch weit abgerückt und er,

Dessauer, habe den Eindruck gehabt, als wenn Muehlon unter dieser Veröffentlichung namenlos leide.

Die Herausgabe des Buches müsse nach seiner Meinung gegen den Willen Muehlons geschehen sein.

Der Staatsanwalt beantragt, das Buch wenigstens abschnittweise zu verlesen,

da er der Meinung sei, daß Prof. Dessauer dieses Buch genau gekannt habe. Der Staatsanwalt begründet seinen Antrag damit, daß die Veröffentlichung des Buches über 100 000 Deutschen das Leben gekostet habe und daß sein Inhalt für die Beurteilung der subjektiven Haltung des Angeklagten Dessauer wichtig sei. Die Verteidigung protestiert dagegen, daß nur gewisse Abschnitte aus dem Buch vorgelesen werden sollen. Sie verlangt, daß das etwa 100 Seiten umfassende Werk ganz vorgelesen wird, aber nicht verschiedene Abschnitte.

Das Gericht beschloß, das Buch ganz zur Verlesung zu bringen.

Hierauf wurde eine halbstündige Pause eingelegt, um der Verteidigung Gelegenheit zu geben, Abschnitte, auf deren Verlesung kein Wert gelegt wird, auszuscheiden.

Die Verlesung des Buches konnte wesentlich abgekürzt werden, da die Verteidigung nach Einsichtnahme auf eine vollständige Lektüre verzichtete.

Dieses Muehlonsche Elaborat übertrumpft sich selbst in jedem Abschnitt in Bezug auf Gehässigkeit und Verunglimpfung des deutschen Volkes.

Bei der Bedeutung, die dieser ehemalige Kruppdirektor im Auslande sich verschafft hat, ist es wichtig, die ungeheuersten Behauptungen aus dieser Schmutzschrift anzuführen. Muehlon, der von einem nicht verstandesmäßigen Patriotismus von 1914 redet, kommt in diesem (1918 in Zürich erschienenen), vor allem in der Entente weitverbreiteten Buche, zu dem Schluß, daß die deutsche Sache im Weltkriege schlecht gewesen sei und daß der Versuch, Anhänger für diese Sache zu gewinnen, dem Versuche einer Korruption gleichkomme. Wenn die Deutschen den Krieg gewinnen und ihre Macht ausdehnen würden, würde eine Flucht der Europäer aus Europa stattfinden. Der Patriotismus und die Vaterlandsliebe des deutschen Volkes werden in dem Buche in den Schmutz gezogen.

Durch die unerhörte Wühlarbeit und den Einfluß Muehlons sei es, wie der Staatsanwalt anschließend ausführte, dazu gekommen, daß sich die Entente entschlossen habe, uns bis zur Vernichtung zu bekämpfen.

Es werden dann Ausschnitte aus weiteren Schriften und

Flugblättern Muehlons

verlesen, die alle auf Taschenformat zugeschnitten und für den Abdruck über Deutschland bestimmt waren und die in Hunderttausenden von Exemplaren in Deutschland während des Krieges Verbreitung gefunden haben. Auf Grund einer Unterredung mit Dr. Helfferich soll Muehlon auch ein Memorandum über die persönliche Verantwortlichkeit des deutschen Kaisers am Kriege haben verbreiten lassen. Aus amtlichen Urkunden der Vereinigten Staaten, die an Gerichtsstelle durch einen Gutachter übersetzt werden, ergaben sich

Verhandlungen Muehlons mit Präsident Wilson, in denen er Wilson geraten hat, durchzuhalten,

da die Revolution in Deutschland unterwegs sei. Muehlon äußerte bei dieser Gelegenheit, daß sein Land der Ruin der Menschheit werde, daß Deutschland ohne geistige Entwicklung sei, und daß ein einfacher französischer Arbeiter mehr Geist habe als ein befähigter deutscher Professor.

Nach dieser Kennzeichnung der hochverräterischen Taten Muehlons, bei der die Oeffentlichkeit ausdrücklich zugelassen war, weil auf Wunsch des Staatsanwalts die breiteste Oeffentlichkeit von diesem Muehlonschen Elaborat Kenntnis bekommen sollte,

fragt der Staatsanwalt Professor Dessauer, wie er dazu gekommen sei, in einem Briefe an den Frankfurter Arbeiter- und Soldatenrat diesen Muehlon als eine der geeignetsten Persönlichkeiten zur Führung der außenpolitischen Verhandlungen und zur Reorganisation im Innern vorzuschlagen.

Dessauer betont abermals, daß er Muehlon stets für einen Menschen gehalten habe, der sein Vaterland liebe, und daß er wirklich der ehrlichen Meinung gewesen sei, daß dieser Mann durch seine hervorragenden internationalen Beziehungen mehr für Deutschland hätte erreichen können.

Der Staatsanwalt, dem es darauf ankommt, endlich einmal den Kompler Muehlon in diesem Prozeß wegzuräumen, fragt dann Dessauer, ob er den amerikanischen

Professor Herron

kenne, der damals der Verbindungsmann in der Schweiz zwischen der Entente und Oesterreich gewesen ist. Ueber diesen hat Muehlon seine Vorschläge an Präsident Wilson weitergeleitet. **Dessauer** behauptete, Herron nicht zu kennen. Herron gegenüber hat

Muehlon u. a. auch behauptet, daß Krupp schon ein halbes Jahr vor der Kriegserklärung von Deutschlands Kriegsabsichten gewußt

hätte. Der Staatsanwalt beantragte zur Entkräftung dieser Behauptung des ehemaligen Kruppdirektors, für den kommenden Montag Herrn

Krupp von Bohlen und Halbach als Zeugen

zu laden. Diesem Antrag gab das Gericht statt.

Danach tritt das Gericht in die Beweisaufnahme ein. Gerichtsassessor **Biener,** der in der Voruntersuchung Hilfsarbeiter beim Sonderstaatsanwalt war, äußert sich ausführlich über den

Zweck des Friedensbundes deutscher Katholiken,

dessen wenn auch versteckte treibende Kraft nach der Anklageschrift Dessauer gewesen ist. Der Zeuge hat aber keine positiven Belege dafür, daß Dessauer in gewisser Verbindung mit diesem Friedensbund gestanden hat.

Weiterverhandlung Donnerstag.

Rechtsberatung der Arbeitsfront

Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront ordnet an:

Laut Anweisung des Leiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, übernimmt die Deutsche Arbeitsfront die Rechtsberatungsstellen im Reiche. Es ist notwendig, daß zumindest in den Orten, in denen bisher Rechtsberatungsstellen der verschiedenen Verbände waren, die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront eingerichtet werden. Zur Besetzung der Posten sind gleichermaßen die Syndici der Arbeitgeberverbände wie auch die Rechtsberater der Arbeitnehmerverbände in die Deutsche Arbeitsfront zu übernehmen. Dieses unterliegt in jedem einzelnen Falle der Genehmigung und Bestallung durch das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront. Niemand außer dem Sozialamt ist befugt, irgendwelche Räumlichkeiten zum Zwecke der Errichtung von Rechtsberatungsstellen mit Beschlag zu belegen oder etwa in den Liquidationsprozeß örtlicher Arbeitgeberverbände einzugreifen noch irgendwelche Anstellungsverträge zu tätigen. Wer diesem Verbot zuwiderhandelt, haftet für seine Tat. Es werden deswegen beim Sozialamt Personalakten über alle in den Rechtsberatungsstellen vorhandenen Mitarbeiter geführt und es sind zwecks genauer Uebersicht über die Vorbildung und das Können jedes Einzelnen Lebenslauf usw. an das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront, Berlin SW. 19, Märkisches Ufer 34, einzureichen.

Wie der „Deutsche" dazu erfährt, sollen diese Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront grundsätzlich allen Volksgenossen, die der großen Organisation der Schaffenden angehören, zur Verfügung stehen. Die Rechtsberatungsstellen werden in ihrer neuen Zusammensetzung im Geiste der Deutschen Arbeitsfront, d. h. also der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft arbeiten. Die Mitarbeiterstäbe arbeiten im Dienste der Gesamtheit für jeden, der Rechtsberatung braucht, und nicht etwa die Arbeitnehmervertreter nur für Arbeitnehmer und die Arbeitgebervertreter nur für Unternehmer, wie bisher. Verantwortungsbewußtsein, Objektivität und Wirken im nationalsozialistischen Sinne sollen die Rechtsberater der Deutschen Arbeitsfront auszeichnen. Wir sind überzeugt, daß die neue Einrichtung von allen Volksgenossen der schaffenden Stände hundertprozentig begrüßt werden wird.

Reuter über einen Besuch des britischen Botschafters beim Reichskanzler

Reuter meldet zu einer einständigen Unterredung, die der britische Botschafter mit dem Reichskanzler über die Abrüstungsfrage hatte, die deutsche Reichsregierung warte jetzt auf einen Schritt der neugebildeten französischen Regierung in der Frage der Verhandlungen, da sie den Standpunkt vertrete, daß die kürzlichen Besprechungen zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem französischen Botschafter in Berlin eine Antwort von seiten der französischen Regierung erforderten.

Schlichtungsausschuß für kirchenpolitische Konflikte

Wie der Evangelische Pressedienst erfährt, hat das geistliche Ministerium zur Vereinigung der aus den kirchenpolitischen Kämpfen entstandenen Konfliktsfälle einen Schlichtungsausschuß eingesetzt. Der Ausschuß soll unter Vorsitz eines Juristen, des Oberkirchenrats Dr. Ewers, stehen und hat zu weiteren Mitgliedern die Pfarrer Heidenreich und Jacobi bestellt. Der Ausschuß hat seinen Sitz bei der Reichskirchenregierung.

Bundespräsident Miklas für eine politische Amnestie

Großdeutsche Abgeordnete sprachen beim Bundespräsidenten Miklas vor und stellten an ihn das Ersuchen, die Wiederherstellung des inneren Friedens durch eine umfangreiche politische Amnestie anläßlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes einzuleiten. Der Bundespräsident erklärte, das Recht zur Amnestie im ordentlichen Strafverfahren stehe ihm nur auf Antrag der Justizleitung zu. Eine politische Amnestie im Zuge des Verwaltungsstrafverfahrens falle nicht in seine, sondern in die Kompetenz der Bundesregierung. **Der Bundespräsident erklärte aber, daß er den Gedanken einer politischen Weihnachtsbefriedung begrüße und soweit es in seinen Kräften stehe, die Anregung der großdeutschen Abgeordneten unterstützen werde.**

Was sagt England zu Italiens Forderung in Genf?

Wie Reuter berichtet, hat die Stellungnahme des Faschistischen Großen Rates gegenüber dem Völkerbund in London größtes Interesse hervorgerufen. Man sei jedoch der Ansicht, daß in Wirklichkeit die Lage sich damit nicht erheblich verändere, sondern nur die Haltung bestätige, die die italienische öffentliche Meinung schon seit einiger Zeit eingenommen habe. Im Augenblick sei eine Stellungnahme amtlicher englischer Stellen nicht zu erhalten. In England konzentriere sich das Hauptinteresse im übrigen mehr auf die Abrüstungsfrage und die Besprechungen, die jetzt in verschiedenen Hauptstädten über das Abrüstungsproblem geführt werden. Man hoffe, daß sie bis zum Zusammentreffen des Völkerbundrates genügend vorangeschritten sind, um dem Büro der Abrüstungskonferenz, das wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Völkerbundsrat tagen werde, die Feststellung zu ermöglichen, daß nunmehr eine geeignete Grundlage für die Fortsetzung des Abrüstungswerkes in Genf vorhanden sei.

Die Ausländer verlassen Fukien

Die im Innern der Provinz Fukien weilenden Ausländer haben in Anbetracht der bevorstehenden Kampfhandlungen begonnen, die Provinz zu verlassen. Die erste Ausländergruppe, die ihren Wohnsitz in Yenping verlassen hat, besteht aus katholischen und Methodisten-Priestern amerikanischer Staatsangehörigkeit.

„Prominente" Zeugen im Prozeß gegen den Berliner Stadtrat Benecke

In dem Prozeß gegen den früheren Berliner Stadtrat Wilhelm Benecke, der sich in einer bereits mehrere Tage währenden Verhandlung unter der Anklage der fortgesetzten **passiven Bestechung** zu verantworten hat, traten zwei unrühmlich bekannte Persönlichkeiten der früheren Berliner Stadtverwaltung als Zeugen auf, und zwar der frühere Oberbürgermeister **Böß** und der frühere BVG.-Direktor **Fritz Brolat.**

Brolat wurde zu der Frage vernommen, weshalb er, als Stadtrat Benecke und Oberbürgermeister Böß in Amerika weilten, bei der Schneiderfirma Keller u. Furch Schulden des Stadtrats Benecke beglichen habe. Brolat erklärt dazu, er habe, als sich Benecke in Amerika befand, erfahren, daß die Anzüge, die die städtischen Beamten von den Sklareks bezogen, bei der Firma Keller u. Furch gearbeitet und auch bezahlt wurden. Er habe sich dorthin begeben und habe sich seinen eigenen Rechnungsauszug geben lassen, den er dann auch beglichen habe. Bei dieser Gelegenheit habe er erfahren, daß auch Benecke etwa 2000 Mark bei Keller u. Furch Schulden hatte. Er habe diesen Betrag für Benecke bezahlt, um ihm Unannehmlichkeiten zu ersparen. Das erforderliche Geld habe er sich dazu leihen müssen. Bei der Rückkehr Beneckes aus Amerika setzte Brolat ihn von der Angelegenheit in Kenntnis, und Benecke zahlte an ihn den Betrag zurück. Auf die Frage des Staatsanwaltes, weshalb er gerade die Rechnung Beneckes und nicht die anderer Personen beglichen habe, erklärte Brolat, er habe auch die Rechnung des früheren Stadtschulrates Nydahl bezahlt. Die Schulden habe er nur aus reiner Gefälligkeit beglichen. Heute bedauere er diese Gefälligkeit.

Brolat, der aus der Strafhaft, wo er wegen fahrlässigen Falscheides eine Strafe verbüßt, vorgeführt wurde, bleibt wegen des Verdachtes der Mittäterschaft unvereidigt.

Auch der frühere Oberbürgermeister **Böß** wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Der Zeuge soll ebenfalls über die Frage vernommen werden, ob Stadtrat Benecke ihm auf der Amerikareise, als der Sklarek-Skandal bekannt wurde, gesagt habe, daß er selbst Anzüge von den Sklareks bezogen, aber nicht bezahlt habe. Böß erklärt dazu: In San Franzisko teilte mir Stadtrat Benecke das mit, er sagte aber nicht, daß er die Anzüge nicht bezahlt hätte, sondern er sagte, es könne sein, daß er davon etwas bezahlt hätte. Der größte Teil sei jedenfalls beglichen.

Der Zeuge Böß bittet, als ihm der Vorsitzende die Eidesformel vorsprechen wollte, diese nicht in religiöser Form vorzusprechen. Der Vorsitzende erklärt, der religiöse Eid sei Vorschrift. Der Zeuge leistet daraufhin den Eid in religiöser Form.

Immer neue Unwetterschäden in Süditalien

Aus **Süditalien** treffen immer neue Meldungen über **Unwetterschäden** ein. In der **Provinz Zaltanissetta kamen fünf Personen ums Leben.** Auf allen **Eisenbahnlinien** mußte der **Betrieb eingestellt** werden.

6. Kölner Sechstagerennen

Am Vorabend des Sechstagerennens legten sich die Fahrer größte Schonung auf. Es wurden wiederholt Temporunden eingelegt, die aber auch nichts erreichten. Selbst die Mittwochabend-Wertung verlief fast kampflos. Die einzelnen Spurts wurden ohne Kampf gewonnen. Um 22 Uhr waren nach 119 Stunden 2817,330 Kilometer zurückgelegt und der Stand folgender: 1. Rausch-Hürtgen 174 Punkte; eine Runde zurück: 2. Pijnenburg-Wals 399 Punkte; 3. Schön-Göbel 376 Punkte; 4. Ippen-Charlier 225 Punkte; 5. Broccardo-Guimbretiere 188 Punkte; zwei Runden zurück: 6. Zims-Küster 136 Punkte; drei Runden zurück: 7. Thierbach-Siegel 163 Punkte, 8. Kilian-Vopel 155 Punkte; 9. Dizinella-Schorn 141 Punkte.

In wenigen Zeilen

Zum Chef des SS-Stabes wurde der bisherige Chef des Führungsstabes des Reichsführers der SS, der SS-Gruppenführer Seidel-Dittmarsch, ernannt. In dieser Eigenschaft sind ihm außer dem Führungsstab das Personal-, Gerichts- und Verwaltungswesen der SS unterstellt. Gruppenführer Seidel-Dittmarsch ist Mitglied des Reichstages und Preußischer Staatsrat.

Aus Anlaß des plötzlichen Ablebens des deutschen Dichters und Sehers Stefan George hat der Minister für Volksaufklärung und Propaganda bestimmt, daß der vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda alljährlich am 1. Mai für das beste Buch des vorangegangenen Jahres zur Verteilung kommende Preis in Höhe von 12 000 RM. die Bezeichnung „Stefan-George-Preis führt.

Die Verhandlungen des Führers der Deutschen Erziehergemeinschaft mit dem Reichsleiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, die im Reichsministerium des Innern stattgefunden haben, haben zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Die Zusammenarbeit der Deutschen Erziehergemeinschaft mit den NSLB ist gesichert.

In Zeitungen ist die Nachricht gebracht worden, daß Kriminaldirektor Holters aus Magdeburg ein Angebot des ehemaligen Polizeipräsidenten Grzesinski und ehemaligen Vizepräsidenten Weiß angenommen habe, mit diesen zusammen die chinesische Kriminalpolizei in Schanghai zu organisieren. Diese Nachricht ist, soweit sie Holters betrifft, völlig frei erfunden. Kriminaldirektor Holters, der bisher die Kriminalpolizei in Magdeburg einwandfrei geleitet hat und über dessen positive Einstellung zum nationalsozialistischen Staat selbstverständlich keine Zweifel bestehen, ist erst kürzlich nach Kiel versetzt worden, um dort die Leitung der Kriminalpolizei zu übernehmen.

Während der Anwesenheit Litwinows in Rom ist das italienisch-sowjetrussische Abkommen vom 6. Dezember d. J. über die Ausfuhrkredite bis zum 31. Dezember 1934 verlängert worden. Es wurde ebenfalls beschlossen, den Austausch der Ratifizierungsurkunden des italienisch-sowjetrussischen Freundschaftsvertrages noch in dem gegenwärtigen Monat vorzunehmen.

Wie Reuter berichtet, ist in Sidney ein junger Deutscher namens Charles Kaolmel (?), der im Jahre 1925 nach Australien gekommen sein soll, unter der Beschuldigung, daß er die Schiffsglocke der „Emden" aus dem Australischen Kriegsmuseum gestohlen habe, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

In Tokio ist es außerordentlich schwierig, Hausangestellte zu bekommen, weil die Hausfrauen in dem Ruf stehen, allzu feudalistische Anschauungen zu haben. Eine bekannte Stellenvermittlung teilt mit, daß junge Mädchen vom Lande sich weigern, Stellungen als Hausangestellte anzutreten, weil sie gehört hätten, sie würden von ihren Brotgeberinnen wie Sklaven behandelt. Sie suchen alle Beschäftigung als Kellnerin oder Verkäuferin.



sind **praktische** und begehrte **Festgeschenke.** — Dieselben finden Sie in **unerschöpflich. Auswahl** bei

Koffer Middel

Soest

Brüderstr. 1a Tel. 221.

Haus der Geschenke.

Schwierigkeiten mit den Beinen?



Die Dankbriefe an uns lauten:

Wieder viele Stunden am Steuer
Wieder frisch hinter dem Ladentisch
Wieder gut Treppen steigen
Wieder ausdauernd am Rednerpult
Wieder den ganzen Tag auf den Beinen
Wieder eine Bergtour gemacht
Wieder ohne Beschwerden am Kochherd

Über solche Erfolge hören Sie Ausführliches in unserem

Frauen-Vortrag

mit interessanten Lichtbildern

Veranstalter Thalysia-Werke, Leipzig

Eintritt frei!

Beginn: nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

Freitag, den 8. Dezember **Gasthof Gruß**

Sprechzeit der Vortragsdame am darauffolgenden Tage von 9–13 Uhr. Unverbindliche Anprobe, fachliche Beratung für Auswahl, individuelle Anpassung und sonstige persönliche Wünsche im Hotel Loswinkel.



Dieses Weihnachtsgeschenk

verdient Ihre besondere Beachtung.

Hunderttausende verdanken Westermanns Monatsheften manche schöne Stunde und viel Freude. Wollen nicht auch Sie daran teilnehmen oder andern lieben Menschen die gleiche Freude verschaffen? Die Westermanns-Monatshefte-Weihnachtspackung gibt Ihnen dazu beste Gelegenheit. Sie enthält die ersten vier Hefte des neuen Jahrgangs (Sept. bis Dez. 1933). Fragen Sie Ihren Buchhändler, er legt Ihnen die schöne Packung gern unverbindlich vor. —

Probenummern von Westermanns Monatsheften auf Wunsch kostenlos vom Verlag Georg Westermann, Braunschweig — 12

Nachruf!

In der Nacht vom 4. zum 5. Dezember ds. Jhs. verschied im Alter von 48 Jahren der

Bauer Stefan Lemme

zu Heintrop.

Der Verstorbene war langjähriges Mitglied der Amtsvertretung des Amtes Oestinghausen und des Schulvorstandes des Gesamtschulverbandes Hultrop.

Wir betrauern den Verlust des Heimgegangenen, der wegen seines vorbildlich lauteren und schlichten Wesens allgemein geehrt und geachtet war und werden ihm ein dauerndes dankbares Andenken bewahren.

Hovestadt und Hultrop, den 6. Dez. 1933.

Namens der Amtsvertretung
des Amtes Oestinghausen
und des Schulvorstandes des
Gesamtschulverbandes Hultrop:

Graf von Plettenberg
komm. Bürgermeister.

B. Göbel

Brüderstr. 40
Ruf 278

Sie finden bei mir ein großes Lager modernster

Herrenbekleidungsstoffe

aller Art.

Reine Kammgarnstoffe
mtr. schon von **11,25 Mk. an**

Fertige Slipon,
beste Ware **49.— Mk.**

Spezialanfertigung feinster Herren-Garderobe nach Maß



Ein

Rundfunkgerät

von

Stahl, im Osthofen

bringt

Weltempfang.

Bekanntmachung.

Das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. 6. 1933 sieht im § 3 die Ausgabe von Bedarfsdeckungsscheinen B an Hilfsbedürftige vor. Diese Bedarfsdeckungsscheine, die zum Erwerb von Kleidung, Wäsche u. Haushaltungsgegenständen in den zugelassenen Verkaufsstellen berechtigen, sollen noch im Laufe dieses Monats durch die Wohlfahrtsämter zur Ausgabe gelangen. Verkaufsstellen, die zur Annahme der Bedarfsdeckungsscheine B bereit sind, haben dies dem Wohlfahrtsamt des Amtes Werl in Werl — Zimmer 2 — bis zum 12. Dezember 1933 einschl. schriftlich anzuzeigen. Zugelassen werden in erster Linie Unternehmen des mittelständischen Einzelhandels und des Handwerks. Ueber die erfolgte Zulassung wird ein Ausweis erteilt, der von der zugelassenen Verkaufsstelle an einer leicht sichtbaren Stelle (Schaufenster) auszuhängen ist.

Werl, den 5. Dezember 1933.

Wohlfahrtsamt des Amtes Werl.

Für den **Weihnachtstisch** finden Sie große Auswahl in

Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für P.O. SA, SS. und HJ.

bei

Hermessen

Soest.

Von der Reichszeugmeisterei der NSDAP. zugelassene Verkaufsstelle f. Bekleidung, Ausrüstung u. Abzeich.

Einige fast neue

Pianos

preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 76
Bahnhofstraße 29.

Das Fachgeschäft für

Innendekoration

bietet in großer Auswahl preiswerte

Teppiche, Läufer und Fenstervorhänge

Adams

Am Großen Teich.

Feinster farbiger
Bernstein Fußboden-Glanzlack
knochenhart werdend, Nachkleben ausgeschlossen.
Feinster weißer
Japan-Emaillelack
für Innen u. Außen.
Ferner Ofenlack, Bronze, alle Farben, Leinöl, Lacke, Pinsel, Fenstergias wie immer billig bei

Oberwinter

hinterm Rathaus.

Kaffee Hag — das ist der coffeinfreie, der echte Bohnenkaffee ohne Coffein. Probieren Sie ihn!





Die gute

Wäsche

von Hermessen ein gern gesehenes Festgeschenk!

Bettwäsche, Tischwäsche, Küchenwäsche

in guten Qualitäten finden Sie bei mir besonders preiswert.

Hermessen

Soest Jakobistr. 10